

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

303 (29.12.1934) Zweites Blatt

Umschau.

Völker an der Jahreswende. — Vor der Saarabstimmung. — Die wehrlosen Memeldeutschen. — Rußland und der Ferner Osten.

(Durlach, 29. Dezember.)

Wir können sagen, daß sich um diese Jahreswende die politische Atmosphäre in unserem Erdteil doch etwas verbessert hat, wenn sie auch gewiß noch lange nicht frei ist von Störungsmöglichkeiten, namentlich im Südosten. Wir können nur wünschen, daß im weiteren Verlauf des Jahres sich der Himmel immer mehr klären möge. Voraussetzungen dafür sind gewiß vorhanden. Sie gehen bemerkenswerter Weise aus von Stimmungen in den breiten Schichten der Völker, wie denn auch z. B. die Aussprachen zwischen den deutschen und den französischen Frontkämpfern zweifellos eine günstige Wirkung gehabt haben, wie man sich ferner in England bemüht, dem neuen Deutschland nun besser gerecht zu werden und sich dagegen wehrt, etwa aufs neue in ein so schlechtes Geschäft hineingezogen zu werden, wie es der Weltkrieg war. Das sind nicht nur Erwägungen, die in gewissen englischen Blättern etwa reine journalistische Arbeit darstellen, sondern mancherlei, vor allem der Ausfall von Einzelwahlen hat diese Stimmung im englischen Volk befestigt.

Die französische Regierung Laval nimmt gleichfalls im Gegensatz zu ihrer Vorgängerin Doumergue-Barthou eine Haltung ein, die nicht mehr nur einzig in die Kerbe des Generalstabes und der Rüstungsindustrie schlägt, sondern viel vorsichtiger und zurückhaltender ist, so daß zum mindesten die Absicht festgelegt werden kann, nicht von vornherein jede weitere Verständigungsmöglichkeit mit Deutschland zu verschütten. Laval müßte natürlich kein Franzose sein, wenn er nicht gewillt wäre, dabei den Forderungen zu entsprechen, die als „Sicherheitsforderungen“ dem französischen Volk nach dem Diktat von Versailles von allen seinen Regierungen immer wieder eingehämmert wurden, so daß es sehr schwer sein wird, dieses Volk davon zu überzeugen, daß Deutschland nicht daran denkt, es anzugreifen. Dazu kommt, daß diese Regierung noch vor dem Fest von den Vertretern der Rüstungsindustrie und des Generalstabes im Parlament dauernd unter schweren Trud gesetzt wurde. Da wartete man mit angeblichen Kiezanzahlen über deutsche Rüstungen auf und suchte mit ihnen die Forderung nach der zweijährigen Dienstzeit zu begründen. Während andererseits freilich auch im Parlament recht deutliche Worte gefunden wurden, wie die des Abgeordneten Pierre Cot, der sagte, man müsse die Rüstungsindustrie kontrollieren, womöglich verstaatlichen, der auf die Ergebnisse der amerikanischen Untersuchung hinwies, die bemerkenswerter Weise von der französischen Presse fast ganz verschwiegen wird, der die Umtriebe der Rüstungsinteressenten in Genf gegen die Abrüstung aufzeigte, und der auch das Wort sprach, es gehe nicht an, daß die einen Blut und Leben für Frankreich hingeben, während die anderen Riesengewinne erzielen.

Natürlich will Frankreich, das ein geheimes Militärabkommen mit Rußland in Abrede stellt, aber nicht alle Zweifel dabei zu beheben vermag, seine Bündnispolitik fortsetzen und ist bemüht, mit Italien — wie es heißt, unter erheblichen Konzessionen in Afrika — irgendwo zu einer Einigung zu gelangen. Die Schwierigkeiten kennen wir, sie liegen ebenso in Rom wie in Belgrad. Geographische Lage und Einflußsphäre, und demgemäß auch politische Ziele werden in Rom und Paris immer grundverschieden bleiben und demgemäß auch die Politik beider Staaten schwerlich auf die Dauer auf eine einheitliche Linie zu bringen sein.

Im Saargebiet war über die Weihnachtsfesttage ein Burgfrieden der Parteien proklamiert, soweit man die separatistischen Gruppen, die der deutschen Einheitsfront gegenüberstehen, als Parteien und nicht lediglich als Werkzeuge fremder Interessen bezeichnen kann. In zwei Wochen wird das Saarvolk selbst sprechen und sicher gründlich mit all den vorkriegsrevolutionären Abrechnung halten. Vorerst freilich steht im Saarland eine internationale Truppenmacht, der die Bevölkerung gleich bei ihrem Eintreffen durch ihre ruhige und distanzierte Haltung gezeigt hat, daß es eben unnötige fremde Gäste sind.

Die Saardeutschen, können sich ja trotz aller Drangsale und der Regierungsmethoden des Herrn Knog im Vergleich zu den deutschen Volksgenossen ganz droben an der Nordostgrenze des Reiches wirksam wehren, während sie Memelländer unter der Krute eines kulturell weit zurückgebliebenen Volkes schmachten und keine Mittel haben, die ungeheuerlichen Ungerechtigkeiten von sich abzuwenden. Das zeigt uns der Prozeß gegen die 126 Memeldeutschen vor dem Kownoer Kriegsgericht, denen man nichts vorwerfen kann, als daß sie sich als Deutsche zum Schutz ihrer Heimat gegen fremde Tyrannei zusammengeschlossen haben. Die großen Signatarmächte haben ja schon seit elf Jahren ihre Pflicht sträflich vernachlässigt, dem Memelland die beschiedenen garantierten Selbstverwaltungsrechte zu sichern.

Außerhalb Europa — und dazu müssen wir auch den halbasiatischen Sowjetstaat rechnen — steht das Barometer tiefer, als in unserem Erdteil. In Rußland bekämpfen sich wie einst in Frankreich die Revolutionären selbst mit Mord- und Hinrichtungsterror untereinander und beschuldigen sich gegenseitig, das dortige marxistische Staatswesen zu untergraben. Wir wissen, wie das vor 150 Jahren in Frankreich geendet hat. Die Revolution verzehrte sich selbst in ihrem eigenen Feuer. Nur können wir annehmen, daß in Rußland, wo ja alles

viel länger dauert, noch nicht die Stunde für ein unhaltbares Regime mit seiner millionenhaften Blutschuld geschlagen hat. Vielleicht muß von draußen der Anstoß kommen. Nicht so als ob etwa russische Emigrantentriebe noch einmal etwas ausrichten könnten. Viel eher ist es möglich, daß aus den Gefahren im Fernen Osten einmal eine Entwicklung kommen kann, die das Riesentier in andere Bahnen bringt. Dabei braucht man gar nicht an einen Krieg zu denken, es wäre ja möglich, daß z. B. aus der Armee unter einer entschlossenen Führung das Neue kommen könnte.

**Sitzung des Landesrates an der Saar
Erklärung der Deutschen Front**

Saarbrücken, 28. Dez. In der letzten Sitzung des Landesrates vor der Abstimmung lehnte die Deutsche Front durch den Abgeordneten Martig zunächst die Verordnung der Regierungskommission über die Fortsetzung der Wohnungsregulierung ab. Die Regierungskommission habe hinreichend Gelegenheit gehabt, durch Förderung des Wohnungsbaues und Anregung der privaten Baukunst das Wohnungsproblem zu lösen. Hier fehlte entweder die Fähigkeit oder es sei ein neuer Beweis, daß der Status quo eine unbrauchbare Regierungsform sei. Die Saarbevölkerung lehne einen anonymen Souverän, wie es der Völkerbund ist, ab. Es sei bezeichnend für die Begriffsverwirrung und die naive und gefahrenlose Übertragung privater und handelsrechtlicher Vorstellungen auf moralische Fragen des öffentlichen, staatlichen und nationalen Lebens, daß man überhaupt die Redensart vom Völkerbund als einem Souverän habe aufstellen können.

Martig ging dann auf den Bruch des Weihnachtsburgfriedens durch die Separatisten ein, und gab eine Erklärung ab, in der er zunächst das Bedauern ausdrückte, daß der Prozeß gegen die Führung der Deutschen Front vertagt worden sei, so daß es unmöglich gemacht werde, die in der Denkschrift niedergelegten Tatsachen gerichtlich zu beweisen. Die Erklärung erinnerte auch an das angelegliche Attentat auf den Emigrantenkommissar Mauch, für das ein Saarländer seit fünf Monaten in Unterdrückung steht, ohne daß bisher von einem Verfahren die Rede sei. Dieses Vorgehen sei um so verurteilenswerter, als es der Regierungskommission den Anlaß zu den Hausdurchsuchungen bei der Deutschen Front gegeben habe, wobei Material beschlagnahmt worden sei, das von der Regierungskommission in politischem Sinne ausgeschlachtet worden sei.

Die Erklärung ging dann darauf ein, daß es nunmehr den Separatisten gelungen sei, die fremden Truppen ins Saargebiet zu ziehen. Die Saarbevölkerung begegne gegen diese Truppen nicht die geringste Abneigung, denn sie gehörten nur ihrer Pflicht. Aber über diejenigen, die Veranlassung gewesen seien, daß diese Truppen gesandt worden seien, werde einst die Geschichte richten. Bedauerlich sei, daß das fremde Militär gleich zu Beginn der Abstimmung in das Saargebiet einmarschiert sei, was die Gebäude in Besitz genommen habe. Jetzt aber müsse verlangt werden, daß endlich die Emigranten aus der Politik entfernt werden. Durch ihre Pflichtverletzungen hätten sie das Volk genügend beleidigt und gereizt und die fremden Truppen würden sicher nicht stolz darauf sein, daß vor und hinter ihnen bei ihrem Einmarsch saarländische Polizeibereitschaften mit Gewehren seien, die dem Befehl eines Mannes unterstanden hätten, der sich bis heute noch nicht von dem schweren Vorwurf der Feigheit vor dem Feind gereinigt habe. Es müsse ferner verlangt werden, daß nunmehr endlich den Nichtabstimmungsberechtigten verboten werde, sich aktiv im Saarkampf zu betätigen. Jetzt, nachdem die Listen der Abstimmungsberechtigten feststünden, sei das eine Kleinigkeit.

Die Erklärung geht dann auf das Flaggenverbot ein, das die Regierungskommission ausgerechnet am Tage vor dem Weihnachtsfrieden habe in Kraft treten lassen. Das Recht, die saarländische Flagge zu hissen, sei der Regierungskommission und den anwesenden fremden Truppen vorbehalten worden. Das sei selbst in den so viel gerühmten demokratischen Ländern unmöglich. Mit der Neutralitätspflicht könne die Abstimmungskommission diese Verordnung nicht begründen. Denn sie sei in Wirklichkeit eine ungeheure Verletzung der Neutralität, da sie verhindern solle, daß das Volk auch nach außen hin seine Meinung zum Ausdruck bringe. Außerdem sei dieses Verbot ungültig, weil vor seinem Erlass der Landesrat nicht gehört worden sei. Genau so verhalte es sich mit dem Verbot der Plakatierung. Auch gegen die Art der Stimmenzählung und die wichtige, verspätete Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses müsse protestiert werden. Das Verfahren, das die Abstimmungskommission in Aussicht genommen habe, sei außerordentlich verwickelt und geeignet, in die Bevölkerung die größte Beunruhigung hineinzutragen. Denn man habe Obereschlägen, Eupen-Malmedy und das Memelgebiet noch in recht guter Erinnerung.

Ausführlich behandelte die Erklärung die Frage der angeblichen Möglichkeit einer zweiten Abstimmung im Saargebiet. Sie weist darauf hin, daß bindende Versprechungen des Völkerbundes nicht vorliegen und daß der Wortlaut des Saarstatuts eine zweite Abstimmung grundsätzlich ausschließt. Aber selbst wenn solche Versprechungen des Völkerbundes vorlägen, so seien die Erfahrungen, die das deutsche Volk an der Saar früher mit Versprechungen fremder Staatsmänner gemacht habe, mehr als vernichtend. Die Erklärung erinnert an die 14 Punkte von Wilson und die zahlreichen nicht eingehaltenen Versprechungen des Versailler Vertrages. „Wir im Saargebiet gehören zu den Opfern dieser gebrochenen Versprechungen. Hinter der schönen Fassade einer zweiten Abstimmung, bei der durchaus nicht nur von der Rückkehr allein zu Deutschland die Rede wäre, lauert nämlich der französische Imperialismus.“

Die Erklärung weist dann auf Eupen und Malmedy hin, wo die verprophete freie Abstimmung mit Billigung der Mächte des Völkerbundes eine Farce geworden sei. Auch Danzig und der Korridor seien ohne Abstimmung von Deutschland losgerissen worden und das unglückliche Memelgebiet habe das gleiche Schicksal erduldet. „Wir wissen“, so fuhr Martig fort, „wie wenig den Russen Litwa now das Saargebiet interessiert und treten uns auch in der Annahme nicht, daß es nur deshalb eine zweite Abstimmung propagiert, weil er im Saargebiet eine sichere Kernzelle des Bolschewismus für Westeuropa schaffen möchte. Aber erst recht deutlich wird die Doppelmoraligkeit dieser Staatsmänner

Nach den gescheiterten Londoner Flottenverhandlungen haben die um den Stillen Ozean herum interessierten Mächte England und Amerika zu einer anderen Unterhaltungsart gegriffen. Sie haben in großen Manövern und Paraden ihre Zähne gezeigt, und Japan hat gleichfalls mit der Ankündigung von solchen Manövern geantwortet. Zwei Jahre läuft ja noch das von Japan gekündigte Flottenabkommen, aber es fragt sich, ob England und Amerika später das zugestehen wollen, was sie jetzt verweigern, die Gleichberechtigung Japans zur See, die sich das Inselreich sicher auf jeden Fall nehmen wird.

durch Senesch dargetan, der doch alle Veranlassung hätte, den deutschen Böhmen zunächst einmal Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Es ist klar, daß das Saargebiet aus solchen Erfahrungen keine Konsequenzen zieht. Ihm gerügt eine Abstimmung, um jenes Ziel heißt Deutschland. Das wollen nur die nicht einsehen, die in fremdem Solde stehen und zum größten Teil nicht abstimmberechtigt sind.

Bereits in der allerersten Sitzung des Landesrates im Jahre 1933 haben die Parteien der heutigen Deutschen Front und mit ihnen die Sozialdemokraten und die Kommunisten einstimmig erklärt, daß das Saargebiet unter allen Umständen zum Deutschen Reich zurückkehren müsse. Und diese Forderung besteht auch heute. Die öffentliche Meinung der Welt bringt unserem Standpunkt immer mehr Verständnis entgegen. Wir im Landesrat haben den Kampf um die Rechte der deutschen Saarbevölkerung nur führen können, weil unsere Wähler in all diesen Jahren die Treue gehalten haben und sich mit uns in gleichen Zielen verbunden fühlten. Unserem braven Volk, das während der letzten 16 Jahre von allen möglichen Seiten umworben wurde, um es zur Untreue gegen sein Vaterland zu verleiten, sprechen wir heute unseren herzlichsten Dank dafür aus, daß es sich nicht von Frankreich und auch nicht von Leuten, die unsere deutsche Saarkamerade zu einem Mol für politisch Obdachlose machen wollten, noch von solchen Leuten, die nur vorgeben, Deutsche zu sein und das Christentum zu verteidigen, aber in Wahrheit mit den Moskowitern zusammengehen, zur Untreue gegenüber seinem Vaterlande verleiten ließ. Wir tragen die feste Zuversicht in uns und das stolze Gefühl, daß unser bodenkundiges und unser abstimmberechtigtes echtes deutsches Saarvolk allen Vaterlandsverrätern am 13. Januar die Quittung ausstellen wird. Wir legen Wert darauf, in der letzten Sitzung des Landesrates vor der Abstimmung, deren Ergebnis alle Hoffnungen der Separatisten und Emigranten mit elementarer Wucht zertrümmert wird, nochmals vor aller Welt das Zeugnis abzulegen, daß es nach 16jährigem Kampf für das deutsche Saarvolk und für uns keine andere Lösung der Saarfrage gibt, als die restlose Rückkehr unserer Deutschen Saarkamerade zum geliebten deutschen Vaterland!

Die Ausführungen Martins wurden wiederholt von Zustimmungskundgebungen unterbrochen und zum Schluß setzte lebhafter Beifall ein.

Auf den Einwand der Deutschen Front, sie müsse sich nach Prüfung der Rechtslage auf den Standpunkt stellen, daß das Flaggenverbot ungültig sei, weil vor Erlass des Verbotes der Landesrat nicht gehört worden sei, antwortete ein Regierungsvertreter mit einem Hinweis auf Paragraph 34 des Saarstatuts, das für Maßnahmen im Zusammenhang mit der Abstimmung eine Anhörung des Landesrates nicht vorsehe. Im Anschluß hieran verließen die Mitglieder der Deutschen Front den Saal, um die Separatisten und Rückgliederungsgegner allein zu lassen.

Waren schon die verschiedentlichen Versuche, die wichtigen Ausführungen und scharfen Proteste der Deutschen Front durch vereinzelte Zwischenrufe abzuwehren und in ihrer Wirkung zu erschüttern, kläglich gescheitert, so wuchsen diese Disziplinensredner auch später, als sie zu Wort kamen, nichts anderes, als ihre alten Mährchen vom Terror vorzubringen oder sich in gehässigen persönlichen Angriffen zu gefallen. Als ein Sprecher der sog. Einheitsfront sich bis zu der Beleidigung „Gefindel“ vertieg, wurde ihm vom Präsidenten des Landesrates das Wort entzogen. Die Sitzung wurde dann geschlossen.

**Die seltsame Wechselstube politisch
des saarländischen Eisenbahn-
präsidenten**

Interessanter Prozeß vor dem Obersten Abstimmungsgericht.

NRB. Saarbrücken, 28. Dez. Vor dem Obersten Abstimmungsgerichtshof des Saargebietes begann am Freitag der mit großer Spannung erwartete Prozeß um den Separatismus und die seltsame Wechselstube politisch des saarländischen Eisenbahnpräsidenten Ricklaus. Es handelt sich bei diesem politisch bedeutsamen Prozeß um ein Strafverfahren, das die Regierungskommission des Saargebietes gegen den Wirtschaftsberater der Deutschen Front, Dr. Savetouls, wegen Beleidigung des Eisenbahnpräsidenten Ricklaus angestrengt hat. Die Beleidigungen sollen in einem von Dr. Savetouls in der von ihm herausgegebenen Wochenzeitung „Der Truhbund“ erschienenen Artikel enthalten sein. In diesem vor etwa zwei Monaten erschienenen Artikel wurde Herr Ricklaus vorgeworfen, daß er in der Wechselstube des ihm unterstellten amtlichen Reisebüros Reichsmark in Hartgeld und Banknoten in Mengen und zu Kurien aufgekauft hat, die den von der Reichsbank herausgegebenen Devisenvorschriften widersprechen, zumal es sich in erster Linie um Beträge handelt, die aus illegaler Registermark stammen. Die Saarbahnen hatten seinerzeit diese Markbeträge der Reichsbahn zum Zahlungsausgleich angeboten; die Reichsbahn hatte jedoch die Annahme abgelehnt. Daraufhin hatte die Wechselstube weitere Markannahmen verweigert und diese Weigerung durch Plakatanschlag bekannt gegeben, was zu einer großen Beunruhigung in der Saarbevölkerung und zu Gerüchten über eine bevorstehende Inflation in Deutschland führte. Dr. Savetouls hatte Ricklaus in dem Artikel vorgeworfen, daß er mit dieser Wechselstube politisch im Sinne des Separatismus gearbeitet habe und daß diese Haltung, die mit seiner politischen Gefinnung übereinstimme, eine Pflichtverletzung sowohl in seiner Eigenschaft als saarländischer wie als beurlaubter deutscher Beamter sei.

Die Verhandlung wird in objektiver und sachlicher Weise von dem Schweizer Oberichter Goubet geführt. Als Staatsanwalt fungiert der Luxemburger Haames, die Verteidigung des Angeklagten Savelkoul, sowie zweier gleichfalls angeklagter saarländischer Redakteure, Weber und Spindler, liegt in den Händen des bekannten Strafrechters Professor Friedrich Grimm-Essen, sowie der saarländischen Rechtsanwältin Dr. Hertz und Dr. Diez. — Präsident Niklaus tritt gemeinsam mit seinem Rechtsanwalt Philipp als Nebenkläger auf. Die Verteidigung hat eine große Anzahl von Zeugen benannt, von denen die Separatistenführer Hoffmann, Max Braun und Walz nicht erschienen sind.

Nach einer juristischen Auseinandersetzung zwischen der Verteidigung und dem Staatsanwalt über die Zulassung der Beweisanträge und Zeugen wurden die formulierten Anträge auf Erörterung des Sinnes und des Inhalts des Vorwurfs des Separatismus und damit zusammenhängender Fragen verworfen und lediglich die Stellung einiger genauer Fragen genehmigt; des weiteren wurde eine Anzahl Zeugen als unwesentlich abgelehnt. Den Angeklagten wurde jedoch entgegen den Forderungen des Nebenklägers Niklaus gestattet, durch ihre Verteidigung Fragen zu stellen, ob Niklaus Besprechungen führte oder eine Betätigung ausübte, die eine unerlaubte Vermischung seiner amtlichen mit seiner privaten Tätigkeit bedeutete. Die Verbindungen des Eisenbahnpräsidenten mit den Separatistenführern können also in aller Breite aufgerollt werden. Dem als Zeugen benannten und erschienenen Wärrer Trautrich wurde gestattet, mit Rücksicht auf seine seelsorgerischen Pflichten die Aussage zu verweigern.

Die Vernehmung des Eisenbahnpräsidenten Niklaus gestaltete sich zu einem mehr als ausführlichen, ungewollten Bekenntnis seiner separatistischen Umtriebe und Machenschaften, zu denen er sein Amt als Eisenbahnpräsident und hoher saarländischer Beamter mißbrauchte. Nur mühsam wollte er mit der Sprache heraus. Offenbar eingeschüchtert durch die ihm möglicherweise widersprechenden Zeugenaussagen suchte er immer wieder, präzisen Antworten auszuweichen. Niklaus mußte, wenn auch nur sehr gewunden, zugeben, daß er Markbeträge zu sehr niedrigen Kurien angekauft hat. Als Begründung führte er nicht nur unter Schamzeln der saarländischen Zuhörerschaft an, daß er sich hier im Saargebiet, „nicht unter Kuratel einer für uns privaten Bank, der Reichsbank“, fühle und daher die deutschen Devisenvorschriften außer acht lassen könne. Nicht sonderlich sympathisch war er allerdings berührt, als ihm mehrmals bedeutet wurde, daß sich selbst französische und andere ausländische Banken löblicherweise an die Einrichtungen der deutschen Devisenvorschriften hielten, während er strupplos, soweit es ihm nur irgend möglich war, Registermarkbeträge aufkaufte. Immerhin brachte Niklaus den Mut auf, für die Wechselkurspolitik des amtlichen Reisebüros verantwortlich zu zeichnen, wenn er auch verschiedentlich eine frappante Unkenntnis der dortigen Vorkommnisse an den Tag legte. So wollte er sich absolut nicht genau erinnern können, daß durch illegale Registermarkaufkäufe die nette Summe von 150 000 RM. in der Zeit vom 1. bis 20. Oktober in seiner Wechselstelle aufgekauft wurde, daß Leute aus den entferntesten Orten, aus Lothringen und Nancy, herbeiströmten, da überall bekannt war, wie gut und erfolgreich man seine Reichsmarkbeträge bei der amtlichen Wechselstelle des Saargebietes loswerden konnte. Auch wollte Herr Niklaus absolut nichts von dem ominösen Schild wissen, das seinerzeit zur größten Beunruhigung der Saarbevölkerung und zur wilden Schadenfreude der separatistischen Presse die Verweigerung der Markannahme bei der Wechselstelle verkündete. Das Gedächtnis hatte Herr Niklaus in diesem Punkte fast vollständig verlassen. Er wollte erst viel später davon erfahren haben und meinte, es hätte nur wenige Stunden dort gehangen. Niklaus erging sich weiter in einigen vagen Ausreden. Der Vorsitzende des Gerichtes stellte jedoch zu seinem stärksten Mißvergnügen immer wieder konkrete Fragen. Das Gericht beschloß nachträglich, in dieser Angelegenheit zwei weitere Zeugen vernehmen zu lassen. Es war besonders peinlich für Herrn Niklaus, als zwei seiner Angestellten aus der Wechselstelle ausliefen, die Genehmigung ihres Chefs zum Aushängen des Schildes eingeholt zu haben. Außerdem erklärten sie, daß das Schild fast 48 Stunden ausgehängen habe.

Die Verhandlung geht weiter.

Urteilsverkündung am Samstag.

Am Saarbrücken, 28. Dez. Der große Prozeß Dr. Savelkoul-Niklaus konnte in fast neunwöchigen Verhandlungen bis auf die für Samstag nachmittag angelegte Urteilsverkündung abgeschlossen werden. Obwohl das Urteil noch aussteht, das sich formal juristisch wegen Verleumdung Dr. Niklaus gegen Dr. Savelkoul und die beiden angeklagten Redakteure richten wird, geht aus dem Verhandlungsverlauf eindeutig hervor, daß der wirklich besiegte und moralisch Verurteilte der einwandfrei als Separatist entlarvte Saarbrücker Eisenbahnpräsident Niklaus ist. Die Vorwürfe, gegen die er sich durch den Prozeß rechtfertigen wollte, sind durch die heutigen Verhandlungen nur noch präzisiert worden. Seine in der Verhandlung eingehend erörterte Wechselkurspolitik, mit der er der separatistischen Propaganda Vorschub leistete, wurde ergänzt durch seine im weiteren Verhandlungsverlauf behandelten Beziehungen zu den separatistischen Kreisen des Saargebietes. Beseizend war, daß Herr Niklaus zur Rechtfertigung seines ständigen Umganges mit den Führern der Separatisten anführte, er müsse sich über die politische Lage unterrichten, um rechtzeitig Vorbehalten gegen einen Putsch (!) treffen zu können. Wenn auch sehr zögernd mußte er zugeben, daß die Separatisten, die Max Braun, Hoffmann, Max Walz, Prinz Löwentstein, Vater Dörner usw. ständig bei ihm ein und aus gingen und während seiner Dienstzeit die Gründung der „Neuen Saarpfost“ und die angebliche Fälschung der Abstimmungslisten besprochen wurde. Durch die Fragen der Verteidigung völlig in die Enge getrieben, fragte Niklaus schließlich den Präsidenten des Abstimmergerichtes, ob er sich derartige „inquisitorische“ Fragen weiter gefallen lassen müsse, worauf ihm Präsident Goubet bedeutete, daß es allein dem Abstimmergerichtshof zustehe, über die Zulässigkeit von Fragen zu entscheiden. Das für Herrn Niklaus hochnotpeinliche Verhör wurde fortgesetzt. Es kam dabei noch an den Tag, daß im Büro Niklaus separatistische Zeitungsartikel auf Schreibmaschinen von der Sekretärin Niklaus geschrieben worden sind. Einzelheiten dieser peinlichen Tatsache wollten Niklaus entfallen sein. Sehr unsympathisch war ihm auch die präzise Fragestellung, ob er führende Mitglieder der Deutschen Front zur ihm notwendig scheinenden Unterrichtung über die politische Lage empfangen habe. Dieser seit langer Zeit im Saargebiet lebende Beamte suchte es darauf glaubhaft zu machen, daß er nicht wisse, wer die Führer des Saardeutschtums seien und deswegen nicht mit ihnen in Verbindung stehen konnte.

In den weiteren Zeugenaussagen betonte der Verlagsdirektor der „Landeszeitung“, Hall, daß Herr Niklaus in einer Aktionärversammlung dieses Blattes als einziger Einwendungen erhob, als gegen die „Neue Saarpfost“ eine Entschliebung angenommen werden sollte.

Höchst merkwürdig gestalteten sich die Versuche, die Sekretärin Niklaus, Fraulein Schwarz, zu einer Zeugenaussage zu bewegen. Offenbar genau von ihrem Chef instruiert, verzichtete sie immer wieder unter Berufung auf ihre Schweigepflicht als

Beamtin einer Aussage zu entgehen, obwohl das Abstimmergericht es ausdrücklich in ihr Ermessen stellte, die von der Verteidigung vorgebrachten Fragen über außergerichtliche Dinge zu beantworten. Da eine derartige Beantwortung doch nicht unter der Abmachungen mit ihrem Chef fiel, verzichtete Fraulein Schwarz in einem verstorbenen und hilflosen Schweigen.

Am Nachmittag wurde sodann bekannt gegeben, der als Zeuge geladene Max Braun lasse sich damit entschuldigen, daß er angeblich das Bett hüten müsse. Der gleiche Herr Braun, der nicht genug den Hauptverteidiger Prof. Grimm schmähen und ihm Feigheit vorwerfen konnte, entzog sich seiner heutigen Zeugenvernehmung und der Rechtfertigung seiner Partei vor dem ehrenrührigen Vorwurf des Separatismus durch eine diplomatische Krankheit.

Der Generalsaatsanwalt Haames (Luxemburg) suchte in seinem Plädoyer weniger Anklage gegen die Angeklagten zu erheben als den völlig im Mittelpunkt des Prozesses stehenden Präsidenten Niklaus zu verteidigen. Seine Ausführungen mußten in verschiedenen Punkten einiges Befremden erregen, so z. B. wenn er die Wechselkurspolitik des Präsidenten Niklaus in Schutz nahm und behauptete, Niklaus brauche sich ebensowenig an die deutschen Devisenvorschriften zu halten wie an die französischen oder spanischen. Wenig Verständnis brachte der Staatsanwalt auch für die wesentliche Tatsache auf, daß Präsident Niklaus neben seiner Eigenschaft als Völkerverbündener auch beurlaubter deutscher Beamter sei und deswegen aus seinem früheren Dienstverhältnis gewisse Pflichten moralischer und rechtlicher Art übernommen habe. Der Staatsanwalt erklärte in der völlig außerhalb des allgemeinen Interesses geratenen Urteils des Prozesses, nämlich in dem Artikel Dr. Savelkoul, „Eisenbahnpräsident Niklaus und der Separatismus“ eine Verleumdung des Eisenbahnpräsidenten und beantragte gegen den Verfasser eine Geldstrafe von 5000 Franken, gegen den verantwortlichen Schriftleiter Weber eine Strafe von 500 Franken. Die gleiche Strafe schlug er für den verantwortlichen Schriftleiter der Tageszeitung „Deutsche Front“ vor, in dessen Blatt ein Artikel erschienen war, der sich mit dem gleichen Tatbestand befaßte.

Hervorragendes Plädoyer des Verteidigers Professor Grimm. Der Prozeß Savelkoul — Niklaus.

Am Saarbrücken, 28. Dez. Hatte schon die Beweisaufnahme des Freitag Herrn Niklaus moralisch völlig erledigt, so waren die Plädoyers der drei verteidigenden Rechtsanwältinnen für ihn erst recht niedererschmetternd. Das große Plädoyer von Prof. Friedrich Grimm-Essen gestaltete sich zu einer überragenden Auseinandersetzung mit dem Begriff des Separatismus und zu einer rücksichtslosen Abrechnung mit den aktiven Vorkämpfern dieser Idee, zu denen im vorliegenden Falle, vor aller Welt bewiesen, ein hoher saarländischer Beamter, der Eisenbahnpräsident Niklaus, zu rechnen ist.

In seinen grundsätzlichen Ausführungen über den Separatismus stellte Prof. Grimm fest: Der Name „Separatismus“, „Absonderung“, „Abtrennung“ ist in den Kämpfen der Nachkriegszeit zu einem feststehenden Begriff geworden. Man bezeichnet bei uns heute mit Separatismus die Bestrebungen der rheinischen Sonderbündler, die unter Dr. Dorten, Smeets und Matthes 1919 und 1923 die Bildung eines besonderen rheinischen Staates erstrebten. Dieser Separatismus hat ein doppeltes Element. Das Element des Separierens, der Abtrennung und zum anderen, was über den Wortlaut hinausgeht. Für die Menschen vom Rheinland war das wesentlichste das, was den Separatismus so besonders verächtlich macht: Ein gewisses Vorurteil derjenigen gegen die deutsche Einheit gerichteten Politik, die man in Frankreich die klassische, die traditionelle, die historische Politik nennt, die Maurice Barres „Die fixe Idee Frankreichs“ bezeichnete und die man auch das Testament Richelieus oder das Programm der natürlichen Grenzen genannt hat.

Wir Rheinländer, so führte Prof. Grimm aus, sind nach den Erfahrungen einer jahrhundert alten Geschichte, die sich in den letzten 15 Jahren noch einmal mit einer unerhörten Wucht und Eindringlichkeit vor unseren Augen vollzog, gewohnt, dieses Problem, dessen ganze Tragik wir empfinden, ohne daß gegen das französische Volk zu betrachten.

Wir identifizieren die Träger dieser Politik nicht mit dem französischen Volk. Wir wissen, daß heute Millionen von Franzosen über diese Frage, die das Kernstück des deutsch-französischen Problems überhaupt bildet, genau so denken wie wir, daß Millionen von Franzosen darauf warten, daß die jegliche Auseinandersetzung eine entscheidende Klärung dieser Frage herbeiführt und die Unterlage dafür schafft, daß diese ungeliebte Politik Richelieus endlich überwunden werde. Zwischen dem Separatismus am Rhein und den gleichen Bestrebungen an der Saar bestand von vornherein ein inniger Zusammenhang. Beide Bestrebungen haben die gleiche Wurzel, den gleichen Ursprung: Versailles und die ungeliebte Richelieu-Politik, die in Versailles in der Person von Clemenceau und Tardieu neu erlände. Die Abspaltungsbestrebungen an der Saar bekamen erst eine Sonderexistenz, als nach dem Ruhrkampf und der Rheinlandräumung der rheinische Separatismus erledigt war. Damals haben die Gutgeheinten in beiden Ländern versucht, zusammen mit der Rheinlandräumung auch die Saarfrage zu regeln. Die französische Abspaltungsbestrebungen in Paris, die bis dahin geschwiegen hatte, regte sich plötzlich nach der großen Umwälzung in Deutschland, als die Emigranten ins Saarland kamen, wieder. Man schöpfte neue Hoffnung. Ein unmittelbarer Anschluß an Frankreich kam auch jetzt noch nicht in Frage. Aber man konnte das Ziel vielleicht in Etappen erreichen. Die Etappe, die man mit Hilfe der Emigranten für 1935 propagieren wollte, war der Status quo. Der Status quo ist heute die französische Lösung. Wenn der Status quo käme, so würde Deutschland seine Souveränität über das Saargebiet automatisch verlieren. Die Menschen, die hier wohnen, sind Deutsche, nicht nur im Sinne des Volkstums, sondern auch im staatsrechtlichen und völkerrechtlichen Sinne. In dem Augenblick, in dem der Status quo käme, würde das anders. Das Saargebiet wäre dann für Deutschland äußerlich ein fremder Staat wie Luxemburg, Katalonien und Dalmatien. Die Saarbewohner würden ihre deutsche Staatsangehörigkeit verlieren; sie würden Auslandsdeutsche. Das jetzt noch bestehende rechtliche Band zwischen Deutschland und dem Saargebiet würde zerschnitten. Alles dieses hat der Moskau-Bericht in mühseliger Klarheit herausgearbeitet. Die heutigen Status-quo-Propagandisten in Paris und im Saargebiet wissen ganz genau, daß die deutschen Bewohner des Saargebietes die Trennung von Deutschland nicht wollen. Sie suchen daher die Saarbewohner durch die Behauptung von der Möglichkeit einer 2. Abstimmung zu beruhigen. Sie geben zwar zu, daß das Saarland durch den Status quo zunächst einmal von Deutschland getrennt würde. Aber sie sagen, das ist nicht so schlimm, wir kommen später doch noch einmal zurück zu Deutschland. Dabei lagern die Propagandisten in Frankreich ihren Landsleuten ganz offen, wohin die Reise gehen soll.

Im Falle eines Status quo bleibt die wirtschaftliche Verbindung mit Frankreich. Wir bleiben Eigentümer der Gruben. Der wirtschaftlichen Verbindung würde die politische Angleichung folgen. Die Annetion des Saarlandes ist auch heute noch das letzte Ziel.

Die Behauptung von der zweiten Abstimmung ist eine juristische Unmöglichkeit, und die leeren politischen Versprechungen, die man in Genf gemacht hat, sind juristisch und politisch wertlos. Sie sind nur geeignet, Verwirrung zu stiften und der antideutschen Status-quo-Propaganda Waffen zu geben.

Prof. Grimm kam sodann eingehend auf die gegen Dr. Savelkoul erhobene Anklage zu sprechen und führte aus, daß der Angeklagte durchaus in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt habe. Er ist Wirtschaftsberater der Deutschen Front. Als solcher hatte er die Aufgabe, in dem sich heute abspielenden Abstimmungsstempel überall, besonders auch in der Propaganda, die deutschen Belange zu wahren, wo es sich um wirtschaftspolitische Dinge handelte, namentlich auch in der zu diesem Zweck herausgegebenen Wochenzeitung. Er war also bezusetzt, der schädlichen Wirkung entgegenzutreten, die die Verweigerung der Marklösung in der Eisenbahngeschäftsleitung für die deutschen Belange haben würde. Da diese schädliche Auswirkung sich hauptsächlich in der separatistischen Presse vollzog, mußte er diese schädliche Wirkung auch seinerseits durch geeignete Behandlung dieses Falles in der Presse bekämpfen. Prof. Grimm wies sodann eingehend nach, daß Niklaus als beurlaubter deutscher Beamter entsprechend dem Badener Übereinkommen von 1925 die Treuepflicht gegenüber Deutschland zu beobachten hatte. Diese Pflicht des deutschen Beamten stehe in keinem Gegensatz zu den Pflichten des Völkerverbündeners. Diese Pflichten deckten sich im Gegenteil, da der Völkerverbund im Saargebiet nur die Stellung eines Treuhänders inne habe. Ein Treuhänder sei jedoch dazu da, ein Land, das ihm zu treuen Händen nur zur vorübergehenden Regierung übergeben worden sei, für die Rechnung des Souveräns des Landes, nämlich Deutschland, im Geiste des Treuhändervertrages zu verwalten. Die Souveränität ist bei Deutschland verblieben. Jeder deutsche Saarbewohner hat gegenüber seinem Vaterland Deutschland das Recht und die Pflicht, alles in seiner Macht stehende zu tun, daß die deutsche Souveränität über dieses deutsche Land nicht mehr beschränkt und beeinträchtigt wird als die Bestimmungen des Versailler Vertrages unbedingt verlangen. Zum Schluß seines Plädoyers verwarnte sich Prof. Grimm gegen die Unterstellung, daß Deutschland die eingegangenen Garantieverpflichtungen nicht halten wolle. Die Bestimmung über die frei, geheime und unbeeinflusste Stimmabgabe gebe auch den Deutschen des Saargebietes nach dem Recht, ihre Landesleute über die Verleumdung und Schädlichkeit der gegen Deutschland gerichteten Status-quo-Propaganda aufzuklären und ihre in der Auswirkung dem Separatismus völlig gleichen Ziele, die zum Verlust des Saargebietes für Deutschland führen müßten.

Ebenso eindeutig und eindringlich, wie die Gefinnung des Herrn Niklaus durch das ausgehängte Schild in der Wechselstelle „Markannahme verweigert“ plakatiert wurde, plakatierten die heutigen Verhandlungen den Separatismus als die ehrenrührige Handlungsweise eines Deutschen und als pflichtwidriges Verhalten eines Völkerverbündeners und beurlaubten deutschen Beamten. Der Fall Niklaus bot die Gelegenheit, 18 Tage vor der Endentscheidung aufzuzeigen, wie dieser Begriff „Separatismus“ für jeden einzelnen und in den Augen der Saarbevölkerung und der ganzen Welt betrachtet werden muß. Die objektiv und sachlich geführten Gerichtsverhandlungen des heutigen Tages ließen es zu, die für diesen Einzelfall unumgänglichen Feststellungen grundsätzlicher Natur zu treffen.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Neues Festland am Südpol entdeckt. Die Geologen der Byrd-Expedition haben ein Stück festen Landes entdeckt, das den Südpol in einer Länge von mehreren hundert Kilometern mit dem Marie Byrd-Land verbindet. Es liegt westlich von dem fast parallel verlaufenden 145. Längengrad.

Postbeamtenstreik in Brasilien. Der Streik der Postbeamten hat auf São Paulo und Bello Horizonte übergegriffen.

Eisenbahnunglück bei Columbus. In der Nähe von Columbus (Ohio) fuhr ein Personenzug infolge falscher Weichenstellung in einen Frachtzug hinein. Drei Zugbeamte wurden getötet, 12 Fahrgäste verletzt.

Tote beim Untergang eines Fischdampfers. Wie aus Vigo zu dem Untergang des Fischdampfers Republica berichtet wird, bestand die Besatzung aus neun Mann, von denen acht ertrunken sind.

Ausfluglerunglück in Spanien. Ein mit Ausflüglern besetzter Luftkraftwagen, der von einer Fährte über den Tajo gebracht werden sollte, stürzte in Puebla (westlich von Toledo) in den Fluß. Vier Mädchen ertranken.

Polnische Tuchfabrik niedergebrannt. In Leszczow in Ostgalizien brannte die größte polnische Tuchfabrik nieder, die Stoffe aus einheimischer polnischer Wolle, sogenannter Hauswebewolle, herstellte.

Unwetter auf Cyprien. Von der Insel Cyprien wird schweres Unwetter gemeldet, das großen Schaden anrichtete. In der Umgebung von Limassol wurden ganze Schafherden von den Fluten fortgespült.

Dienststellen der Reichsleitung der NSDAP. vom 29. Dezember bis 2. Januar geschlossen. Wie die Reichspressestelle der NSDAP mitteilt, bleiben laut Bekanntmachung des Reichsstatistikmeisters der NSDAP sämtliche Dienststellen der Reichsleitung der NSDAP. vom Samstag, 29. Dezember 1934, mittags 13 Uhr bis Dienstag, den 1. Januar 1935 einschließlich geschlossen.

Deutsch-chilenisches Wirtschaftsabkommen unterzeichnet. Die in Santiago de Chile zwischen einer deutschen Wirtschaftsdelegation und den zuständigen chilenischen Stellen geführten Verhandlungen haben am 26. dieses Monats zur Unterzeichnung eines Abkommens geführt. Angesichts der herzlichen deutsch-chilenischen Beziehungen kann angenommen werden, daß das beschlossene Abkommen eine gute Grundlage für die zukünftige Entwicklung und den Ausbau der Handelsbeziehungen zwischen den beiden Ländern ist.

Persien wird in Iran umbenannt. Die persische Regierung hat eine Verordnung erlassen, daß vom 21. März, — dem persischen Neujahr — ab anstelle der Bezeichnung „Persien“ die Bezeichnung „Iran“ gebraucht werden soll.

Raubmord aufgefährt. Der Raubmord an dem 58jährigen Viehhändler Georg Frei, der in Kottach am Federsee am 21. Dezember verübt wurde, hat seine Aufklärung gefunden. Die Täter sind ein im vergangenen Sommer in einer Nachbarvilla beschäftigter gewesener 26jähriger Mann aus München, dessen 24 Jahre alter Bruder und dessen 25-jähriger Freund. Nach längerem Leugnen haben die drei Verhafteten ein umfassendes Geständnis abgelegt.

Helft den deutschen Dichtern u. Komponisten Besuch das Badische Staatstheater!

Anblick erfüllte Friedl mit Freude und Stolz. Drei Mägde wollten eben die Kille. Gewerbeten floßen hin und her. Friedl floß ihm um den Hals. „Sie lassen blöhen, wo der Pfeifer wächst und uns

sch von dem Heute die Lungen so voll pumpen. liegen. doch sie aligelt und allemal jatt werden zum plöhen. Zu hüßig war sie, die Kleine! Ein Kader, der den ganzen Erlehnhof regierte. Nur wollte sie wohl auch ihn

Das zweite Wirtschaftsjahr des Dritten Reichs

Das Jahr 1934 war wie kaum ein anderes vorher in seiner wirtschaftlichen Struktur dadurch gekennzeichnet, daß sich die besonderen Tatbestände, die die Folge der Weltkriegsatastrophe und der immer mehr zunehmenden Bestrebungen der einzelnen Volkswirtschaften zur Verleibständigung sind, immer deutlicher entzweiten. Die Formen, in denen sich diese Entwicklung vollzog, sind in den einzelnen Ländern verschieden gewesen. Verschieden war auch vielfach der unmittelbare Anlaß für die eine oder andere Maßnahme. Gemeinsam aber ist fast allen wirtschaftlichen Tendenzen in der Welt, daß sie, von uns aus gesehen, eine zunehmende Isolierung Deutschlands bedeuteten. Man wird durchwegs nicht überall anzunehmen haben, daß dieses Ziel bewußt erreicht werden sollte. Aber die weitgehende weltwirtschaftliche Verflechtung, die das Deutschland der Vorkriegszeit ausgebaut hatte und die während einer kurzen Zeitpanne nach dem Kriege wenigstens wiederangebahnt wurde, macht es erklärlich, daß die mehr oder weniger autarkischen Neigungen in vielen Ländern sich ungenügend auf die deutsche Wirtschaft auswirken mußten. Dabei ist nicht zu verkennen, daß auch diese anderen Länder fast ausnahmslos mit erheblichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten und daß es mindestens recht zweifelhaft ist, ob die Wege, die sie einschlugen, ihnen zum Heil gereicht haben.

Deutschland konnte diese Entwicklung selbstverständlich nicht tatenlos hinnehmen. Es mußte, um ihre schädigenden Wirkungen abzuwehren, zur Abwehr schreiten. Wenn aber die früheren Regierungen sich in der Hauptsache auf die Behandlung der Not Symptome beschränkten, hat das Dritte Reich wagemutig und entschlossen damit begonnen, die Ursachen der Not zu bekämpfen, zum Teil mit durchaus neuartigen Mitteln, für die weder in der deutschen Wirtschaftsgeschichte, noch in dem, was die anderen Länder taten oder getan haben, Vorbilder vorlagen. Auf jeden Fall wird man feststellen können, daß kaum in einem anderen Lande — vielleicht für die Vereinigten Staaten von Amerika ausgenommen — eine so tiefgreifende wirtschaftliche Umwälzung eingeleitet wurde wie in Deutschland, und ganz bestimmt sind in keinem anderen Lande so starke Erfolge damit erzielt worden wie bei uns. Die Herabminderung der Arbeitslosigkeit um zwei Drittel des übernommenen Bestandes, die Belebung der Industrietätigkeit, die in manchen Zweigen schon wieder die Kapazität von 1914 erreicht hat, die Sanierung des Marktes für Agrarprodukte, die die Not des Bauern hob, und dabei nicht etwa auf Kosten des Verbrauchers ging, sind leuchtende Beispiele für das, was erreicht wurde.

Im Jahresbericht der Industrie- und Handelskammer zu Berlin wird deshalb auch mit gutem Recht festgestellt, daß die Erwartungen, die die deutsche Wirtschaft für das Jahr 1934 hegte, in Erfüllung gegangen sind. Die binnenwirtschaftliche Aufwärtsbewegung ist zunächst durch eine Reihe von Maßnahmen auf dem Gebiete der Wirtschaftsregulierung entbunden und gefördert worden. Es ist nicht richtig, sie in Baujahr und Regen als solche zu bezeichnen, die zu einem System gebundener Wirtschaft überleiten sollen. Der mit der kommunikativen Verwaltung des Reichswirtschaftsministeriums betraute Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat sich wiederholt mit Entschiedenheit zum System der freien Wirtschaft bekannt, wenn er auch aus den gegebenen Zeitverhältnissen die Schlußfolgerung zog, daß der Staat in viel stärkerem Maße als in den Zeiten der alten liberalistischen Wirtschaftsmechanik die wirtschaftliche Arbeit kontrollieren und nach einem von langjähriger Abwägung der Gesamtbedürfnisse diktierten Plan leiten muß. Das hat sich nicht nur notwendig gemacht auf dem Gebiete der deutschen Einfuhr, namentlich soweit sie die Rohstoffversorgung der deutschen Industrie zum Zweck hat — hier erforderlich der deutschen Devisenlage wegen — auch auf rein binnenwirtschaftlichem Gebiete sind regelnde Eingriffe, in jüngster Zeit erst wieder zum Zwecke der Preisüberwachung, der Verhinderung der Uebertreibung eben so wie des unlauteren Wettbewerbs durch Schleuderkonkurrenzen, nötig geworden. Wer sich der Erscheinung der Kriegswirtschaft erinnert, jenes Systems einer in Paragraphen gespannten Zwangswirtschaft, wird aber gern feststellen, daß von den damaligen jede freie Initiative lähmenden und dabei doch die Wirtschaft hinführenden Maßnahmen diese Maßnahmen anregenden Wirtschaftsbepormundungen diesmal kaum etwas zu spüren ist. Das heutige System ist unendlich viel elastischer und weit stärker auf den Einfluß der einflussvollen Persönlichkeit abgestellt, als das einseitige bürokratische System.

Denselben neuen Geist atmet auch die Sozialpolitik des Dritten Reiches, wie sie organisatorisch im Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Januar 1934 zum Ausdruck kommt. Der tiefste Sinn dieses Gesetzes ist, das Unternehmen als organische Einheit auf arbeitsrechtlichem Gebiete zu verantern und die gegenseitige Abhängigkeit und Verbundenheit von Gefolgschaft und Betriebsführer, also wieder das persönliche Verhältnis, auch sozialrechtlich zum Ausdruck zu bringen.

So erfreulich die Ergebnisse des Wirtschaftsjahres 1934 sind, läßt sich doch nicht leugnen, daß wir uns noch in einem Zustand des Ueberganges befinden. Der „neue Plan“ Dr. Schachts, der nach dem Eingeständnis seines Schöpfers ja keine endgültige Formgebung sein soll, sondern eben nichts weiter ist als eine Verteidigungswaffe gegen die die deutsche Wirtschaft von außen her bedrohenden Einflüsse, hat sie sozusagen in einen Schwebzustand versetzt. Die Industrie- und Handelskammer Berlin, die in ihrem sorgfältig abgemessenen Bericht die Schwierigkeiten dieses Zustandes und seine Problematik durchaus nicht verkennt, zieht aber doch für das Jahr 1935 eine verheißungsvolle Schlußfolgerung, indem sie schreibt: „Wohin das Jahr des Ueberganges Deutschland auch führen mag, ob zur freieren Ausgestaltung seines Welt Handels oder zur binnenwirtschaftlichen Beschränkung, eines wird diesem in beiden Fällen, mindestens zunächst eigentümlich sein, der Zwang zu weitgehendem Erziehen freier Rohstoffe durch im eigenen Lande erzeugte Rohstoffe bisheriger oder neuer Art. Bei den letzteren wird es für den Erfolg des kommenden Wirtschaftsjahres u. a. entscheidend sein, ob sie in Deutschland in ausreichendem Umfange und in einer den bisher gebrauchten Rohstoffen gleichwertigen Beschaffenheit erzeugt werden können. Diese Frage beweist schon, wie un-

Die Toten des Jahres

Inland:

Januar: 1. Schulenburg, Conrad v. d., General, 86 Jahre, Schwedt (Oder). 3. Falkenhahn, Eugen von, General d. Kav. a. D., der Bruder des bekannten Generalabschefs aus dem Weltkriege, 80 Jahre, Berlin-Lichterfeld, 11. Langewiesche, Dr. Wilhelm, Schriftsteller und Verleger, 68 Jahre, Ebenhausen b. München. 15. Bahr, Hermann, Schriftsteller, 71 Jahre, Mün-

den. 21. Friedrich Ferdinand zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, Herzog, 79 Jahre, Schloß Kosenland. 23. Blüthgen, Clara, Schriftstellerin, 78 Jahre, Berlin. 31. Morozowicz-Wuhden, Staatsrat Rittermeister Erhard von, ehemaliger Stahlhelmführer, Gruppenführer beim Stab der Obersten SA-Führung, 41 Jahre, Frankfurt a. d. O., durch Kraftwagenunfall.

Februar: 1. Bazille, Dr. Wilhelm, früherer würt. Staatspräsident, Stuttgart. 3. von Sommerhoff, Otto, Schauspieler, 75 Jahre, Sommering. 4. von Horn, General d. Artillerie a. D., bisher. Präsident des Riffhäuserbundes, Berlin. 7. Rippler, Heinrich, früherer Herausgeber der „Täglichen Rundschau“, 68 Jahre, Berlin. 11. von Jobelsky, Fedor, Romanschriftsteller, 75 Jahre, Berlin. 18. Tarrach, Dr. Siegfried, Sachschlichter, 72 Jahre, München. 21. Seidel-Dittmarich, Siegfried, SS-Gruppenführer, MdB. und preußischer Staatsrat, 48 Jahre, Berlin.

März: 17. Menner-Förster, Wilhelm, Theaterkritiker, 72 Jahre, Berlin. 26. von Klud, Roukino, Nißte des deutschen Heerführers, Schauspieler, 23 Jahre, Bordeaux. 26. Kunstmann, W., Konul, Knecht, 89 Jahre, Stettin. 31. Ehrlé, Franz, Deutscher Kurienkardinal, 89 Jahre, Rom.

April: 4. Böß, Peter Hermann, Reichstagsabgeordneter, Führer der SA-Standarte 2, Berlin. 7. von Einem (gen. von Rotmähler), Karl, Generaloberst, ehem. Kriegsminister und Oberbefehlshaber der 3. Armee im Weltkrieg, 81 Jahre, Mülheim (Ruhr). 9. von Miller, Oskar, Geh. Rat Dr., Schöpfer des Deutschen Museums, 79 Jahre, München. 14. Krawetz, Wirtl. Geh. Rat Dr., Staatssekretär des Reichspostamts, 89 Jahre, Berlin.

Juni: 8. Drezel, Reichsbahnrat, Alfred, Alpinist, Mitglied der deutschen Himalaya-Expedition bei der Besteigung des Kanga-Parbat. 29. Bernhardt zur Lippe, Prinz, 62 Jahre, München.

Juli: 5. Sütterlin, Prof. Ludwig, Sprachwissenschaftler, 71 Jahre, Freiburg i. B. 16. Merkl, Wlft., Leiter der deutschen Himalaya-Expedition, Wienland und Welzenbach, Bergsteiger bei der Besteigung des Kanga-Parbat. 18. Taubert, Ernst Eduard, Komponist und Musikkritiker, 96 Jahre, Berlin. 20. Söneland, Senta, Filmschauspielerin, Berlin. 30. Wolzogen, Ernst, Freiherr von, Schriftsteller, 80 Jahre, München.

August: 2. Hindenburg, Paul von, Benediktiner und von, der Generalfeldmarschall des Weltkrieges und Reichspräsident, 87 Jahre, Neudorf. 12. Reichbach, Hugo, Freiherr von, ehem. Oberhofmarschall des Kaisers, 80 Jahre, Berlin. 16. Kranzhals, Paul, Schriftsteller, 51 Jahre, Gräbelding bei München. 27. Kaplan, Prof. Dr. h. c. Victor, Erfinder der Wasserturbine, 57 Jahre, Unterach am Attersee.

September: 18. Rehn, Dr. Frh., Präsident des Volksgerichtshofs, 62 Jahre, Berlin. 18. Bechstein, Edwin, Pianofortefabrikant, 75 Jahre, Berchtesgaden. 19. Bruß, Alfred, sippreus. Dichter, 43 Jahre, Königsberg. 21. Stöck-Sarrafian, Hans, deutscher Zirkusdirektor, 61 Jahre, Sao Paulo. 26. Vogel, Prof. Dr. h. c. Hugo, Maler, 79 Jahre, Berlin.

Oktober: 5. Büssing, Dr. h. c. Max, Automobil-Industrieller, 60 Jahre, Braunshweig. 19. Klud, Alexander von, Generaloberst a. D., Führer der 1. Armee in der Marne Schlacht, 88 Jahre, Berlin. 21. Wiedermann, Dr. h. c. Floboard, Freiherr von, Goethe-Forscher und Bibliophile, 77 Jahre, Berlin. 25. Helldorff, Walter, Ehren-Standartenführer der SA, an den Folgen eines kommunikativen Ueberfalls, 34 Jahre, Berlin. 28. Ganswindt, Hermann, dessen Erfindungen (Luftschiff, Weltraumrakete usw.) erst in neuerer Zeit Anerkennung fanden, 78 Jahre, Berlin.

November: 27. Kibel, Hugo, Professor, deutscher Chordirigent und ehemaliger Direktor des Bayerischen Hoftheaters.

Dezember: 5. Hutier, Oskar von, General der Inf., Eroberer Rigas und Oberbefehlshaber der 18. Armee im Weltkrieg. 8. Junkel, Gustav, Dr., SA-Gruppenführer, durch Kraftwagenunfall. 24. Geh. Hofrat Max Gruber, Intendant des Meininger Hoftheaters.

Ausland:

Februar: 15. Petschel, Ignaz, tschechischer Kohlenmagnat, 78 Jahre, Auhg. 17. Albert I., König der Belgier, 59 Jahre, durch Unfall in den Bergen bei Namur.

März: 7. Lord Aberdeen, of Temair, früherer Bisköpfung von Irland. 20. Emma, Königin-Mutter der Niederlande, 75 Jahre, Haag. 23. Erbe, D. U. leitendlicher evangelischer Landesbischof, 72 Jahre, Riga.

April: 5. Niese, Hans, Volksschauspieler, Wien. 15. Sami Rajcha, Kameledin, türk. Posthalter, 49 Jahre, Berlin. 30. Logo, japanischer Großadmiral, wegen seiner Seefliege im russisch-japanischen Krieg der japanische Nelson genannt, 87 Jahre, Tokio.

Juni: 15. Pieradi, Bronislaw, Oberst, pol. Innenminister, 39 Jahre, durch Attentat in Warschau. 29. Jaro, Algha, angeblich ältester Mann der Welt, 120 Jahre, Istanbul.

Juli: 3. Prinz Heinrich, Gemahl der Königin Wilhelmina der Niederlande, 58 Jahre, Haag. 4. Curie, Marie, Leiterin des Pariser Radiuminstituts. 63 Jahre, Paris. 25. Dollfus, Engelbert, österreichischer Bundeskanzler, 42 Jahre, bei einem Unfall in Wien erschossen. 25. Catp, Francois, Porzellanfabrikant, Zeitungsbesitzer, berühmter Deutscherheer. 27. Spautz (Lautenschläger) Marshall, früherer Generaldirektor von Marocco und Kriegsminister, 80 Jahre, Paris.

August: 8. Kusmanek, im Krieg Verteidiger der Festung Przemysl, 74 Jahre, Wien.

September: 28. Potodi, Graf Jakob, poln. Magnat, Warschau. Oktober: 9. Alexander I., König von Südbanien, 46 Jahre, bei dem Attentat von Marseille. 9. Barthou, Louis, französischer Außenminister, 72 Jahre, bei dem Attentat von Marseille. 12. Lubbenud, Lord (früher Mac Keil), irischer Politiker, 73 Jahre, London. 15. Poincaré, Raymond, früherer Ministerpräsident und Staatspräsident, 74 Jahre, Paris.

Dezember: 2. Krow, Sekretär der Leninigrader Sowjetorganisation, Vertrauter Stalins, ermordet in Leninigrad.

Kurze Europa-Chronik des Jahres 1934

Sowjetrußland: Eintritt in den Völkerbund (18. September). Sowjetrussisch-französische Verständigung. Ermordung des Leninigrader Sowjetkommissars Krow (1. Dezember). Massenverhaftungen und Hinrichtungen. — Abschaffung der Brotkarten.

Polen: Am 26. Januar wird ein zehnjähriges deutsch-polnisches Verständigungsabkommen abgeschlossen. Ein Besuch Dr. Goebbels in Warschau (Juni) trägt wesentlich zur Vertiefung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen bei. (14. Juni.) Polen nimmt dem Ostpakt gegenüber eine ablehnende Haltung ein.

Baltische Staaten: Die Entwicklung vom Parteienstaat zum autoritären Staat macht weitere Fortschritte. — In Estland werden sämtliche Parteien verboten (12. März). — In Lettland wird für sechs Monate der Ausnahmezustand verhängt (16. Juni). Abschluß eines Baltischen Bundes im Vertrag von Riga (12. Sept.).

Litauen: Der Rutsch Woldemaras' wird im Keime erstickt (6. Juni). Die Regierung erklärt ein memeländisches Gezeß zum Schutze von Volk und Staat. Abweisung des rechtmäßigen Memeldirektoriums Schreiber. Wiederholter Bruch des Memelstatus. Ausschaltung des memeländischen Landtags. Klage der Memelländer bei den Ratsmächten. Deutschland appelliert an die Sigatarmächte. Neues litauisches Memeldirektorium Bravelaitis. Zusammentritt des neuen Landtages am 13. Dezember, der aber wegen Fernbleibens der litauischen Abgeordneten und Mandatsentziehungen beschlußunfähig ist.

Finnland: Die Absicht der Regierung, als allein gültige Unterrichtssprache das Finnische an der Universität Helsinki zuzulassen, stößt auf starken Widerstand der schwedisch-sprechenden Bevölkerungsteile.

Skandinavien: Auf einer Reise durch die skandinavischen Hauptstädte lüßt Nordriegelbewahrer Eden die wirtschaftlichen Beziehungen der drei skandinavischen Staaten zu England zu vertiefen.

Danien: Der Senatspräsident Kauschnig tritt von seinem Posten zurück. Sein Nachfolger wird der stellvertretende Gauleiter Greier (28. November).

Tschechoslowakei: Die zwangsweise Uebergabe der Insignien der ehrwürdigen deutschen Prager Universität an die tschechische wird von schweren Ausschreitungen der Prager tschechischen Studenten begleitet (24. bis 26. November). Gegenemonstrationen an den deutschen Universitäten verlaufen in milderer Ordnung. — Verschlechterung der Beziehungen zu Polen.

Oesterreich: Märzliche Februar-Unruhen. Juli-Revolte in Wien, deren Opfer der Bundeskanzler Dollfuß wird. Neubildung einer Regierung Schupfner-Sturheimberg. Wiederholte Besuche der leitenden Staatsmänner in Italien. Annäherung Oesterreichs an Italien.

Ungarn: Vertiefung der freundschaftlichen ungarisch-italienischen Beziehungen. Besuche Gömbös' in Rom und Warschau. Ungarisch-südslawischer Streit, da Südbanien die ungarischen Behörden für die Morde von Marseille verantwortlich macht.

Südbanien: Ermordung König Alexanders (9. Oktober). Thronbesteigung Peters des Zweiten. Einsetzung eines Regenschaftrates. — Ministerpräsident Göring, der anlässlich der Trauerfeierlichkeiten in Belgrad weilte, führt wichtige politische Gespräche mit den anwesenden Staatsmännern. — Südbanien verlagert Ungarn vor dem Völkerbundsrat. Schlichtung des Streites durch Vermittlung Frankreichs, Englands und Italiens. — Rücktritt des Kabinetts Hunowitsch (18. Dezember) und Beauftragung des bisherigen Außenministers Tschitsch mit der Regierungsbildung.

Bulgarien: Auflösung der JAWO. Verständigung mit Südbanien. Diktatorlabinet Georgiew (19. Mai).

Rumänien: Kabinettswechsel ohne Aenderung des außenpolitischen Kurses, da Titulescu Außenminister bleibt (1. Oktober).

Griechenland: Auf seinem Balkanbesuch hält sich Ministerpräsident Göring mehrere Tage in Griechenland auf, wo er besonders gefeiert wird (10. Mai).

Türkei: Abschluß eines Balkanpaktes (Türkei, Rumänien, Südbanien und Griechenland). Fortsetzung der Reformpolitik. — Einführung der Familiennamen.

Italien: Dreier-Abkommen (Italien, Oesterreich, Ungarn — 15. März). — Die Wahlen im Frühjahr bringen Mussolini 96 v. H. Stimmen bei etwa 10,5 Millionen Stimmberechtigten. Treffen des Führers mit Mussolini in Benedig (14. bis 16. Juni). Freundschaftliche Aussprache. Nach der Juli-Revolte in Wien nimmt die italienische Presse zeitweilig eine ausgesprochen deutsch-feindliche Haltung ein. Italienisch-französische Annäherungsversuche. Zunahme der italienisch-jüdischen Beziehungen. — Reise des Königs nach Afrika.

Spanien: Märzliche Revolution, die mit dem Siege der Regierung endet (Oktober).

Schweiz: Neuer Bundespräsident Minger (13. Dezember).

Frankreich: Schwere Straßentämpfe im Februar, an denen sich hauptsächlich rechtsgerichtete Verbände beteiligen. Sturz der Regierung Daladier. Burgfriedenskabine Doumergue mit Barthou als Außenminister (9. Februar). Frankreich macht das Angebot eines Ostpakt, das zu lebhaften diplomatischen Verhandlungen führt. — Ermordung des zum freundschaftlichen Besuch Frankreichs in Marseille eintreffenden Königs Alexander von Südbanien und des Außenministers Barthou (9. Oktober). Schwere Angriffe der französischen Presse gegen die Regierung wegen unzureichender polizeilicher Schutzmaßnahmen. Rücktritt der Regierung Doumergue. Die neue Regierung Mandin-Laval (8. November) zeigt sich in der Saarfrage veröhnlicher als ihre Vorgänger. Es kommt nach längeren Verhandlungen (6. November bis 3. Dezember) in Rom zwischen deutschen und französischen Unterhändlern durch geschickte und unparteiliche Verhandlungsführung des italienischen Barons Moiffi zu einer befriedigenden Einigung in allen Deutschland und Frankreich berührenden Streitfragen über das schwerwiegende Saarproblem. — Zunehmende Aktivität der Frontkämpfervereinigungen. — Tod Poincarés (15. Oktober).

England: Anwachsen der Schwarzhemdenbewegung. Ergebnislose Flottenbesprechungen mit Japan und den Vereinigten Staaten. Wichtige Abklärungsarbeiten im Unterhaus über den deutschen Küstenschutz (28. November). — Neue Fortschritte der irischen Selbstständigkeitspolitik. Ausbau der englischen Luftflotte.

Belgien: König Albert wird das Opfer eines Unglücksfalles (17. Februar). Der junge König Leopold findet starke Sympathien in der Bevölkerung bei seiner Thronbesteigung.

Holland: Schwere kommunistische Unruhen (5. bis 10. Juli). — Tod des Prinzenmehls (3. Juli).

Das Wetter

Sonntag und Montag

Süddeutschland befindet sich im Grenzgebiet des östlichen Hochdrucks und des westlichen Tiefs. Für Sonntag und Montag ist immer noch unbeständiges, ziemlich mildes Wetter zu erwarten.

Schneeberichte vom 28. Dezember. Feldberg: Donnerstag früh starker Schneefall, nachmittags Regen. Schneehöhe 8-10 Zentimeter. — Riezler: Im Ort 5 Zentimeter Neuschnee; auf den Höhen 20 Zentimeter Alt- und 50-60 Zentimeter Neuschnee. Am Donnerstag den ganzen Tag über starker Schneefall.

Neujahrs-Glückwünsche

für die Montag-Ausgabe bitten wir, schon im Laufe dieser Woche aufgeben zu wollen.

Verlag des Duellacher Tageblattes

Schachpalte des Durlacher Tageblattes

geleitet von Theo Weisinger, badischer Meister.

Die folgende Partie, die wegen ihres glänzenden Schlusses interessant ist, wurde im Meisterschaftsturnier zu Belgrad im August 1934 gespielt.

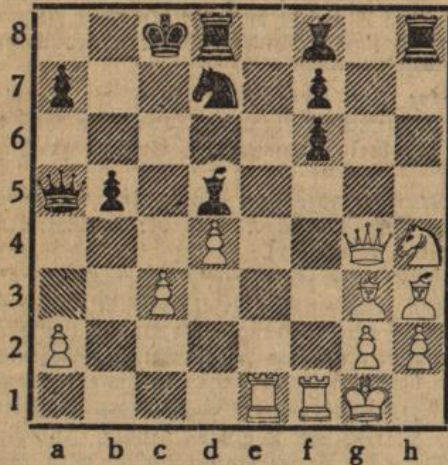
Partie Nr. 26. Caro — Cann.

Weiß: N. Kowalew.

Schwarz: J. Nikolic.

1. d2-d4 e7-e6 2. e2-e4 d7-d5 3. Sb1-c3 d5×e4 4. Sc3×e4 Sg8-f6 5. Se4×f6+ g7×f6 6. c2-c3 Lc8-f5 7. Sg1-e2 Sg8-b7 8. Se2-g3 Lf5-g6 9. Lf1-e2 e7-e5? 10. f2-f4! Dies nützt den Fehler des Gegners aus. Wegen der Drohung 11. f5 muß Schwarz nun auf f4 schlagen, wonach seine Stellung zerrütet ist. 10. . . e5×f4 11. Lc1×f4 Dd8-b6 12. b2-b4! 0-0-0. Es ist klar, daß Schwarz so in das Feuer der beiden Feindesläufer gerät. 13. 0-0 c6-c5. Auf andere Züge folgt Weiß mit Lg4 oder a4 fort. 14. b4×c5 Sd7×c5 15. Le2-g4+ Sc5-b7 16. Sg3-f5. Erzwängt die Entwicklung des Lf8. 16. . . h7-h5 17. Lg4-b3 Dd6-a5 18. Lf4-g3 h5-h4. Schwarz versucht, durch ein Bauernopfer die feindlichen Offiziere zu dezimieren und den Lg6 zur Verteidigung heranzuführen. 19. Sf5×h4 Lg6-e4 20. Dd1-g4 Le4-d5 21. Ta1-e1. Es ging auch 21. e4! L×c4 22. Tc1 bezw. 21. . . Le6 22. Sf5 usw. Mit dem Textzuge droht Weiß, 22. Df4, um auf 22. . . Le6 mit dem Turm zu schlagen, was ein undeckbares Matt auf b8 zur Folge hat. 21. . . b7-b5. Auf Le6 folgt zunächst 22. Sf5.

Stellung nach dem 21. Zuge von Schwarz:



22. a2-a4! Ergibt entscheidende Linienöffnungen, wonach das Matt eine Frage von wenigen Zügen ist. Auf 22. . . D×a4 würde 23. Df4 auf 22. . . Le6 würde 23. Df3! folgen. 22. . . b5×a4 23. Te1-b1 Lf8-d6. Schwarz gibt eine Figur preis, kann aber so das Matt nur verzögern. Andere Züge helfen auch nichts, z. B. 23. . . Le6 24. De4 Dd5 (Sb6, 25. Dc6 matt) 25. D×d5 L×b5 26. Td8 matt oder 23. . . Lb7 24. Df4! usw. 24. Lg3×d6 Ld5-b7 25. Dg4-e4! Da5-a6 26. Td1×b7 Da6×b7 27. Tf1-b1! Schwarz gibt auf.

Humor und Lachen

Gesucht!

Der berühmte Detektiv stand vor dem Chef der Engw. zmo und erhielt nähere Anweisungen:

„Also die Sache ist die“, sagte der Chef, „daß unsere Firma um viele tausend Mark geschädigt worden ist. Ein Schwindler hat die Proving bereist und sich als einen unserer Reisenden ausgegeben. Er hat das Geld geradezu geschneidelt und in einer Woche mehr eingenommen als alle unsere Reisenden zusammen in einem Monat. Diesen Mann müssen Sie möglichst schnell in die Finger bekommen — ganz gleichgültig, was es kostet.“

„Gut“, sagte der Detektiv, „binnen heute und acht Tagen wird dieser Mann hinter Schloß und Riegel sitzen!“

„Hinter Schloß und Riegel?“ fragte der Chef. „Am Himmelswillen, was soll er denn da? Ich will ihn ja nicht verhaften lassen — engagieren will ich den Mann!“

Der Ballon

Ende des vergangenen Jahrhunderts, als es weder Zeppeline noch Flugzeuge gab, war auf dem Tempelhofer Feld ein mit Berliner Herren bemannter Freiballon aufgestiegen. Der Wind trieb den Ballon nach Osten; er bewegte sich über einer recht vereinsamten ländlichen Gegend, als man zur Landung schreiten wollte.

Ohne zu fassen, hatte der Anker schon einige Zeit am Boden gefleht. Da sah der Führer des Ballons ein ehrjames Bäuerlein, das mit einem Gespann Ochsen sein Feld pflügte und das des hinter ihm fliegenden Ungetüms noch nicht gewahr geworden. Der Ballonführer rief dem Manne zu, er möchte doch den Anker festmachen.

Der Bauer vernahm die Stimme aus der Höhe, sank mit gestäubten Haaren und schlotternden Knien auf die Erde und salbete die zitternden Hände:

„Herr rede, dein Knecht hört!“

Die Uhr

Stoffel kauft sich eine Uhr mit einjähriger Garantie. Nach sechs Monaten kommt er zum Uhrmacher. Die Uhr steht nämlich.

„Sie haben wohl ein kleines Malheur damit gehabt?“

„Ach ja! Vor einem Vierteljahr ist mir die Uhr in den Schweinetrog gefallen!“

„Aber Mann! Da hätten Sie sie mir doch gleich bringen sollen!“

„Ich konnte doch nicht! Wir haben das Schwein gestern erst geschlachtet.“

Schlau

Der schlaue Waldler besuchte in München einen Landsmann. Zu Hause hatte er wohl nicht die Zeit gehabt, sich noch rasieren zu lassen. Er holt dies also nach und geht in einen Kaffee-Salon. An Redseligkeit stehen die Münchener Barbier ihren Kollegen in Reiche nicht nach, und schon beim Eintritt befragt der Verschönerungsrat seinen Kunden nach Woher und Wohin.

Der Mann bleibt aber stumm wie ein Fisch.

Der Friseur arbeitet und redet ununterbrochen weiter.

Als der Waldler bezahlt hat, stülpt er seinen Hut auf und schmunzelt, die Tür in der Hand:

„Nia jan net so dumm“, sagt er und deutet auf das Schild über dem Telefonapparat: „Jedes Gespräch 20 Pfennig“, „w: a ma herjchaug n.“

Dein Umsatz hebt sich,

wenn Du Deine Kundschaft im „Durlacher Tageblatt“ auf Deine Neueingänge aufmerksam machst.

Aus dem Gerichtssaal

Bekämpfung staatsfeindlicher Umtriebe

Karlsruhe, 28. Dez. Die Strafsenate des Oberlandesgerichts Karlsruhe hatten sich in den letzten Tagen wiederum mit einer Reihe von Strafverfahren gegen badische Kommunisten zu befassen, denen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens zur Last gelegt wurde. So wurde am 13. Januar 1934 August Jend aus Mannheim zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt, weil er im Herbst 1933 im Auftrag der illegalen Bezirksleitung der KPD, Reifen nach Mittelbaden unternommen hatte, um dort den Einzug von Mitgliedsbeiträgen einzurichten und die eingezogenen Beiträge wieder abzuholen. — Wegen ihrer Tätigkeit als Kassiere für die verbotene KPD, erhielten Matthias Ficz aus Haslach zwei Jahre Gefängnis, Anne Ficz aus Karlsruhe ein Jahr Gefängnis und Arthur Wehlhoff aus Offenburg ein Jahr sechs Monate Gefängnis. — Wegen seiner Beziehungen zu dem berüchtigten kommunistischen Funktionär Franz Huber erhielt Jakob Joseph aus Untergrombach ein Jahr Gefängnis. — Weiter wurden am 18. Dezember 1934 verurteilt: Ernst Heidenreich aus Mannheim zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis, Mathilde Jakes geb. Hartmann aus Mannheim zu einem Jahr zehn Monaten Gefängnis, Leo Strobanski aus Mannheim zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis, Friedrich Schmier aus Mannheim zu einem Jahr Gefängnis und Daniel Seizinger aus Mannheim zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis. Die Verurteilten hatten in Mannheim-Sandhofen und Mannheim-Waldhof im Frühjahr 1934 versucht, kommunistische Ortsgruppen zu gründen und hatten sich mit der Verbreitung kommunistischer Druckschriften beschäftigt. — Schließlich wurde durch Urteil vom 20. Dezember 1934 der Leiter der illegalen KPD, Gustav Kappler, zu drei Jahren Gefängnis und der kommunistische Funktionär Eugen Wiedmaier aus Juffenhäuser zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt, während Hans Erdmann aus Mannheim, Wilhelm Jayme aus Mannheim und Karl Harth aus Ludwigshafen wegen ihrer Bemühungen für die KPD und KPD-Gefängnisstrafen zwischen einem Jahr fünf Monaten und zehn Monaten erhielten.

Warum Spigenrosetten als Ansteckabzeichen?

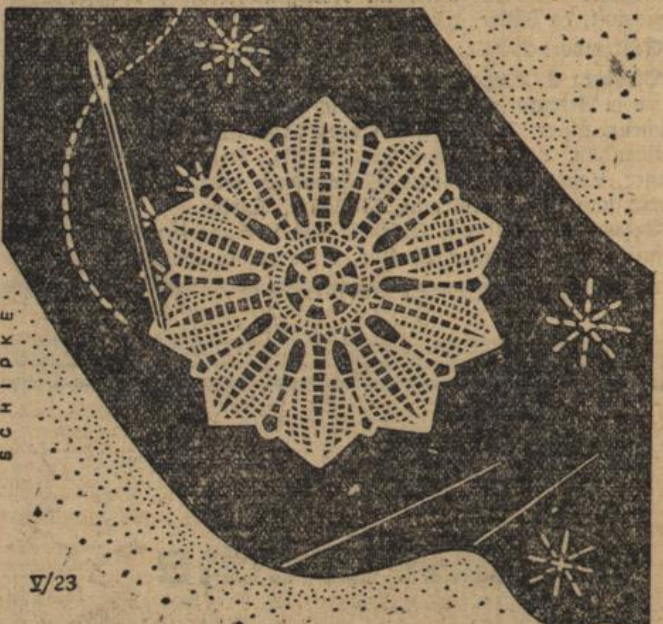
Zahlreich und weit verzweigt sind die Quellen und Kanäle, aus denen durch den Spigenrosetten des deutschen Volkes die für das Winterhilfswerk 1934/35 erforderlichen gewaltigen Mittel fließen. Mit zu den wichtigsten von ihnen gehört zweifelsohne der Verkauf von Ansteckabzeichen. Denn hierdurch werden nicht nur Mittel zur Verringerung der Notlage bedürftiger Volksgenossen aufgebracht, sondern es werden gleichfalls auch durch die Anfertigung der Abzeichen viele gewerbetätige Hände, die aus Arbeitsmangel zum Teil schon lange ruhen mußten, wieder in Bewegung gesetzt. Das gilt namentlich für solche Abzeichen, die bei ihrer Herstellung verschiedene Arbeitsgänge durchlaufen müssen und einen hohen Lohnanteil aufweisen.

Für die Blaunener Spigenrosetten treffen diese Voraussetzungen in ganz besonderer Weise zu. Bei ihnen ist es noch lange nicht mit dem Sticken der Abzeichen getan. Letztere müssen vielmehr noch den Bleichprozeß und die Appretur durchlaufen, um dann, größtenteils im Wege der Heimarbeit, mit der Hand ausgeädelt, ausgebleicht und zurechtgezupft zu werden, bis sie schließlich nach Anbringung der eigentlichen Anstecknadeln fertig gepackt zum Versand gelangen. Hinzu kommt noch eine ganze Reihe von Vor- und Nebenarbeiten, so vor allem die Herstellung der Anstecknadeln, die diesmal in Form eines symbolisierten Blütenknopfes gehalten sind, das Zeichen der zum Sticken benötigten Schablonen und die Anfertigung der Versandkartons sowie der Versandbeutel. Alle diese Arbeiten fallen in ein Gebiet, das leider auch heute noch zu den Gegenden mit der prozentual stärksten Arbeitslosigkeit in ganz Deutschland gehört.

Ganz abgesehen davon haben die Blaunener Spigenrosetten infolge ihres geschmackvollen Aussehens und der Möglichkeiten, sie zu Decken, Krügen und dergl. weiterzuverarbeiten, bisher immer eine gute Aufnahme und regen Absatz gefunden. Bei der Kolette für das Winterhilfswerk 1934/35, wie sie vom 30. Dezember bis 1. Januar zur Verteilung gelangt, wird dies sicherlich nicht anders sein.

Der Verkaufswert für die Fabrikanten der Rosetten beträgt bei einer Stückzahl von 11 Millionen 440 000 RM. Der Lohn beträgt unter Zugrundelegung von je vier Wochen Arbeitszeit berechnet für 440 Sticker 58 670 RM., für 440 Aufpasserinnen 33 000 RM., für 440 Ausbesserinnen 8800 RM., zusammen 100 470 RM. bei einer Gesamtstückzahl von 330 Millionen Stücken auf kurze Maschinen. Dazu kommen Löhne für das Ädeln usw. 14 300 RM., für das Fertigmachen usw. 13 200 RM., für die Bleicherei und Appretur 10 263 RM., für die Zeichner zur Herstellung von 440 Schablonen 2200 RM., insgesamt 140 233 RM., also reichlich 33 1/2 Prozent des Gesamtwertes des Auftrages. Hierzu müssen aber noch gezählt werden die an die Papierbranche zu zahlenden Vergütungen für 110 000 Pergamentbeutel und 11 000 Pappartons 3300 RM., und 11 Millionen Ziernadeln im Werte von ca. 66 000 RM., worin beide Male auch erhebliche Lohnanteile enthalten sind.

Zum Jahreswechsel



Kauf und verwendet die

SPITZEN-ROSETTE
des Winterhilfswerkes



Sinfoniesturm vor 50 Jahren
Bläserchor der Postkellerei in den Straßen Alt-Berlins.

Handel und Verkehr

Ämtliche Berliner Devisenkurse vom 28. Dezember

Argentinien (1 Pap.-Peso)	6,628	0,632
Belgien (100 Belga)	58,29	58,41
England (1 Pfund)	68,68	68,82
Frankreich (100 Fr.)	16,405	16,445
Holland (100 Gulden)	162,14	168,48
Italien (100 Lire)	21,30	21,34
Norwegen (100 Kr.)	61,64	61,76
Oesterreich (100 Schilling)	45,95	49,05
Schweden (100 Kr.)	63,24	63,36
Schweiz (100 Fr.)	80,72	80,88
Tschechoslowakei (100 Kr.)	14,39	10,41
U. St. von Amerika (1 Dollar)	2,436	2,490

Börsen
Berliner Börse vom 28. Dez. Die Börse vertehrte wieder bei kleinem Geschäft. Der Ultimo hatte noch einige Glattstellungen im Gefolge, wobei die Tendenz überwiegend schwächer war. Renten verkehrten ruhig. Einige Anlagentäufel in Pfandbriefen brachten Kursbesserungen von 0,25—0,5 Prozent, denen aber auch Rückgänge gegenüberstanden. Reichs- und Länderanleihen wenig verändert. Von Industriebeteiligungen Rhein-Main-Donau 1,12 Prozent höher, dagegen Medawerke 1,5 Prozent niedriger. Am Geldmarkt trat der Ultimobedarf etwas stärker hervor, der Satz war im allgemeinen für tägliches Geld 4—4,25 Prozent, teilweise aber auch 0,12 Prozent höher. Am Devisenmarkt Pfund und Dollar international behauptet. Reichsmarkt kommt aus London etwas fester.

Stuttgarter Börse vom 28. Dez. Im Gegensatz zu gestern nahm die heutige Börse einen ruhigen und uneinheitlichen, eher etwas schwächeren Verlauf. Am Aktienmarkt zeigte sich Interesse für Ritz Giengen (60) und weiter für Württ. Hypothekbank (65,5), die je 1 gewonnen. Am Rentenmarkt waren Stadbanleihen weiter gesucht und vereinzelt noch etwas höher. Goldpfandbriefe zu den Vortagskursen umgekehrt. Industriebeteiligungen still und kaum verändert.

Getreide

Som süddeutschen Produktenmarkt
In den ausländischen Warenmärkten war bei unregelmäßiger Tendenz keine Geschäftsbelebung in der letzten Dezemberwoche festzustellen. Auch am dem Einheitsgeschäft nach Deutschland ist eine Änderung gegenüber dem Zustand der letzten Woche nicht eingetreten. Am Markt für Inlandsweizen ist nach Beendigung der Feldarbeiten seitens der Landwirtschaft das Angebot wesentlich größer geworden und zwar aus allen Erzeugergebieten. Bemerkenswert ist, daß ab 1. Januar die Preise für Getreide um 15 % für 100 Kilo aufschlagen. Auch Inlandsroggen ist seit einigen Tagen mehr als bisher angeboten. Die Nachfrage kann auch hierin ohne Schwierigkeit befriedigt werden. Auch süddeutscher Roggen wurde in der letzten Zeit wieder mehr an den Markt gebracht. Weiter läßt die starke Nachfrage nach Hafer unverändert an und übersteigt bei weitem das Angebot. Die Haferangebote sind zum Teil an den Tausch von Destrüchten geknüpft. Am Markt für Gerste ist bei Braugerste in der gleichen Zeit, wie üblich um diese Jahreszeit, eine gewisse Stagnation eingetreten. Man erwartet, daß im neuen Jahr wieder langsam das Geschäft einzieht, zumal damit zu rechnen ist, daß noch viel gutes Material herauskommt. Bezahlt wird für Braugerste gegenwärtig 20,50—21,50 RM. pro 100 Kilo je nach Qualität, frachtfrei Fabrik, für Taubergerste ist ein Preis bis zu 22,50 RM. zu erzielen. Süddeutsche Industriegerste wird gegenwärtig mit 20 RM. pro 100 Kilo franco Fabrik angeboten. Die Marktlage für Futtermittel stark nachgefallen. Die Marktlage für Futtermittel hat sich nicht geändert. Am Mehlmarkt war wiederum nur kleines Geschäft in Weizenmehl, sowohl aus reinem Inlandweizen, wie auch mit 10 Prozent Auslandweizen, hauptsächlich zur Februarlieferung. Weizenbrotmehl Type 1600 ist weiter gesucht, insbesondere aus Württemberg. In Roggenmehl ist das Angebot seitens der konfektierenden Mühlen am oberdeutschen Markt sehr stark. In süddeutschem Roggenmehl konnte sich kein nennenswertes Geschäft entwickeln und auch der Absatz ist sehr unbefriedigend. Am Futtermittelmarkt ist die Nachfrage zwar nicht mehr so kräftig, aber immer noch recht groß. Heu ist unverändert ruhig, während Stroh weiter gesucht ist.

Ämtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel Mannheim vom 27. Dez. Weizen 21,05, Roggen 17,05, Braugerste 19,50 bis 21,50, Winter- und Industriegerste 18,50—19,50, Futtermittel 16,55, Hafer 16,55, Mais 21,25, Raps 21, Weizenmehl 27,50, Roggenmehl 23,60, Weizenkleie 10,53, Roggenkleie 10,20, Weizenfuttermehl 12,75, Weizenmehlmehl 16,55, Sejasdrot 13, Rapsstuch 11,90, Palmstuch 13,30, Kotosstuch 15,20, Leintuch 15,20, Biertreber 17,50, Malzkeime 16,50, Trodenstuch 8,40, Rohmehl 5,76, Steffenstuch 10, Weizenheu 9,50—10,60, Luzernfluche 10,50—11, Stroh 4—4,50 RM.

Karlsruher Fleischgroßmarkt vom 27. Dez. Preise pro Pfund: Ochsenfleisch 58—66, Rindfleisch 36—48, Ferkelfleisch 59—66, Bullenfleisch 56—62, Schweinefleisch 72—76, Kalbfleisch 58—68, Hammelfleisch 70—75 Pf.

Karlsruher Schlachtviehmarkt vom 27. Dez. Zufuhr: 163 Rinder, 307 Kälber, 685 Schweine. Preise: Ochsen 32—38, Bullen 28 bis 37, Kühe 12—28, Rinder 28—40, Kälber 28—48, Schweine 17—53 RM.

Mannheimer Schlachtviehmarkt vom 27. Dez. Zufuhr: 272 Rinder, 732 Kälber, 1492 Schweine. Preise: Ochsen a 38—40, b 34—37, c 29—33, Bullen a 35—36, b 32—34, c 28—31, Kühe a 29—34, b 25—28, c 19—24, d 14—18, Rinder a 39—40, b 34—38, c 23—33, Kälber a 52—54, b 47—51, c 42—46, d 32—41 RM.

Wörthheimer Schlachtviehmarkt vom 27. Dez. Zufuhr: 78 Rinder, 160 Kälber, 282 Schweine. Preise: Ochsen 31—35, Bullen 23 bis 26, Kühe 13—29, Rinder 28—37, Kälber 35—45, Schweine 52—53 RM.

Freiburger Schlachtviehmarkt vom 27. Dez. Zufuhr: 78 Rinder, 121 Kälber, 340 Schweine, 19 Schafe. Preise: Ochsen 21 bis 38, Bullen 27—35, Kühe 12—16, Rinder 25—40, Kälber 35—45, Schweine 41—53, Schafe 35—40 RM.

Freiburger Rindviehmarkt vom 27. Dez. Zufuhr: 15 Ochsen, 52 Kühe, 25 Kalbinnen, 8 Rinder. Preise: Ochsen 220—380, Kühe 150—300, Kalbinnen 240—320, Rinder 85—150 RM. Verkauf: Mittelmäßig, verkauft etwa ein Drittel.

Baden

Mannheim, 28. Dez. (Brand.) Ein Brand, der leicht größeren Umfang hätte annehmen können, brach am Sonntagmittag in der Gummiabrik Hutkinson in der Industrie-straße aus. Der Feuerwehr gelang es bald, den Brandherd unter Wasser zu nehmen und in kurzer Zeit die Hauptausdehnungsgefahr zu beseitigen. Als Brandursache wird mit Bestimmtheit Selbstentzündung in einem Stapel Gummilagen angenommen.

Mannheim, 28. Dez. (Ertrunken.) Von einem im Rheine liegenden Kahn fiel in der Dunkelheit ein 16jähriger Schiffsjunge aus Engar über Bord und ertrank.

Mannheim, 28. Dez. (Ausstreitungen auf dem Sportplatz.) Auf einem Sportplatz in der Neckarstadt entstanden während eines Fußballspiels unter den Zuschauern Meinungsverschiedenheiten, die zu Tätlichkeiten führten. Durch das herbeigerufene Notrufkommando wurden drei der Beteiligten festgenommen und, da weitere Ausstreitungen zu befürchten waren, der Platz geräumt.

Pforzheim, 28. Dez. (Unglückschronik.) Ein hier zu Besuch weilender 30jähriger Kaufmann ist am ersten Feiertag beim Anfahren seines Autos verunglückt. Die Handturbel schlug zurück und traf den Mann so heftig, daß er den rechten Arm brach. — Am Stefanstag wollte sich ein 23jähriger Bäckergehilfe mit Lauge das Leben nehmen. Der junge Mann wurde in bedenklichem Zustand ins Krankenhaus verbracht.

Heidelberg, 28. Dez. (Unlauteres Geschäftsgebot.) Der Polizeibericht meldet: Der Inhaber eines hiesigen Kolonialwarengeschäftes wurde durch die Polizeidirektion die Handelsstätigkeit wegen Unzuverlässigkeit untersagt. Die Gemachte hatte seit einiger Zeit minderwertige Waren geliefert und sich als solche besserer Qualität von ihrer Kundschaft bezahlen lassen.

Heidelberg, 28. Dez. (Lebensmüde.) Am Heiligen Abend hat sich in seiner Wohnung im Stadtteil Wieblingen der 74jährige Jakob Adelheimer erhängt. Ein langwieriges Leiden dürfte den alten Mann zu diesem Verzweiflungsschritt veranlaßt haben.

Heidelberg, 28. Dez. (Motorradunfall.) In der Industrie-straße fuhr eine mit drei Personen besetzte Beiwagenmaschine aus bis jetzt unbekanntem Grund gegen einen Drahtzaun. Der Lenker des Motorrades, ein auf Urlaub befindlicher Reichswehrsoldat, stieß gegen einen Zementpfeiler und trug einen schweren Schädelbruch davon. Er wurde in das Krankenhaus eingeliefert, wo er sofort einer Operation unterzogen wurde. Sein Zustand ist bedenklich. Die beiden Mitfahrer blieben unverletzt.

Eberbach, 28. Dez. (Unfall.) Beim Transport zu Tal geriet der Waldarbeiter Adam Haas aus Pleutersbach unter den Holzschlitten und wurde schwer verletzt.

Wiesloch, 28. Dez. (Verkehrsunfall.) Auf der Landstraße nach Bruchsal wurde der 40jährige verheiratete Tonarbeiter Karl Schildenmaier von einem Heidelberg Auto erfaßt. Mit doppeltem Kieferbruch mußte der Verunglückte ins Heidelberger Krankenhaus verbracht werden.

Heppenheim a. d. Bergstr., 28. Dez. (Beerenente zu Weihnachten.) Die ungewöhnliche Witterung, die uns der diesjährige Winter bisher gebracht hat, hat vielerorts dazu geführt, daß die Natur, die sonst um diese Zeit in tiefstem Winterschlaf liegt, sich noch immer regt. So sind hier in einem Garten zu Weihnachten etwa ein Hund schöner reifer Himbeeren geerntet worden. Statt Schnee und Eis also reife Beeren!

Wuch a. Adelsheim, 28. Dez. (Todesfall.) Bürgermeister Wilhelm Benz ist im Alter von 53 Jahren infolge eines Herzschlages aus dem Leben geschieden. Er machte die Kämpfe in Deutsch-Südwestafrika mit, wurde bei Ausbruch des Weltkrieges schwer verwundet und geriet in französische Gefangenschaft, aus der er 1918 ausgewechselt wurde. Die Gemeinde Wuch a. Adorn hatte in ihm einen treuen Sachwalter.

Seda, A. Adelsheim, 28. Dez. (Tödlicher Sturz.) Der 74jährige Postkassierer a. D. Andreas Frank glitt in seinem Anwesen auf einer Treppe aus und stürzte. Er erlitt dabei einen Hüftenbruch, an dessen Folgen er im Krankenhaus in Osterburken gestorben ist.

Tauberhofsheim, 28. Dez. (Scheunenbrände.) In Marbach ging die Scheune des Landwirts Albert Schäffner in Flammen auf. — In Unterbach wurde die Scheune der Gebrüder Karl und Pius Dedert durch einen Brand zerstört. In beiden Fällen ist die Brandursache unbekannt.

Gerchsheim, Taubergrund, 28. Dez. (Tödlicher Unfall.) Der 22jährige Maschinenführer Fritz Popp, der auf seinem Motorrad nach Würzburg fahren wollte, wurde in der Nähe der Landesgrenze von einem entgegenkommenden Lastauto überfahren und so schwer verletzt, daß bald darauf der Tod eintrat.

Nußloch, 28. Dez. (Unfall.) Als der Steinbrecher Georg Kirsh aus Baiertal seinen Arbeitsplatz im Nußlocher Kalksteinbruch des Portlandzementwerkes Weimen verlassen wollte, stürzte ein schwerer Stein auf ihn herab, der ihm ein Bein zerquetschte und schwere innere Verletzungen und eine Kopfverletzung verursachte. Obwohl sofort ärztliche Hilfe zur Stelle war, starb der Verunglückte schon auf dem Transport ins Krankenhaus.

Oberjassbach, 28. Dez. (Selbstmord.) In einem Anfall von Schwermut stürzte sich eine in den 40er Jahren stehende Frau von auswärtigen am Heiligen Abend kurz vor der Bekehrung aus dem dritten Stockwerk des Erholungsheims in den Hof und war sofort tot.

Nordrach, 28. Dez. (Verunglückt.) Der Jungbauer Josef Nepple war im Walde mit Holzschleifen beschäftigt. Er kam dabei zu Fall und erlitt schwere Verletzungen im Gesicht.

Vom Belchen, 28. Dez. (Abgestürzt.) Am zweiten Weihnachtsfeiertag stürzte ein Freiburger Kletterer am Hochloch ab. Von Spaziergängern wurde er bewußtlos aufgefunden. Die Bergwacht von Neuenweg brachte den Verunglückten nach dem Haldenhof, wo er im Krankenauto nach der Freiburger Klinik übergeführt wurde.

Offenburg, 28. Dez. (Ueberfahren.) Donnerstag wurde auf der Landstraße nach Wohlshaus beim „Kreuz“ die Ehefrau des Eisenbahners Franz Birt von Windschlag von einem Personenauto von rückwärts angefahren und so schwer verletzt, daß sie auf dem Transport ins Krankenhaus verstarb.

Offenburg, 28. Dez. (Todesfall.) Wenige Monate nach dem Tode seiner Frau ist Professor a. D. Dr. Andreas Hund gestorben. Geboren 1868 in Rappoldsdorf, war Professor Hund lange Jahre in Straßburg im Lehramt tätig. Nach seiner Ausweisung im Jahre 1919 wirkte er bis zu seiner Ruhelegung als Professor in Donaueschingen.

Konstanz, 27. Dez. (Opferstoddiebe.) In Friedriehshafen wurde ein in den mittleren Jahren stehender Mann nach Verübung eines Opferstoddiebstahls festgenommen. Er hat auch im Bezirk Konstanz, in Bregenz und Feldkirch je einen Opferstoddiebstahl begangen. Der Mann, der ein Abenteuerleben führte, stammt aus dem Kreise Rottendorf.

Ludwigsburg, 28. Dez. (Ein Todesopfer.) Donnerstagnacht ist der verheiratete 55 Jahre alte Lokomotivführer Karl Höfler aus Stammheim im Kreisfrankenhaus Ludwigsburg den schweren Verletzungen, die er am Montag bei dem Zugzusammenstoß in Kornwestheim erlitten hatte, erlegen. Höfler war der Führer der elektrischen Lokomotive des Personenzugs aus Kornwestheim-Untertürkheim. Die übrigen Verletzten befinden sich auf dem Wege der Besserung.

Basel, 28. Dez. (Familienstreit.) Im Verlaufe eines heftigen Wortwechsels mit dem Ehemann riß eine 54jährige Ehefrau in der Davidsbogenstraße plötzlich das Fenster auf und kletterte auf den Dachvorsprung hinaus. Sie machte noch einige Schritte und stürzte dann kopfüber vom vierten Stockwerk in den Hof hinunter, wo sie tot liegen blieb.

Achtung!

Neue Bestimmungen für die Einreise in das Saargebiet

Abstimmungsberechtigte Personen bedürfen keiner Einreisegenehmigung.

DNB. Berlin, 14. Dez. Amtlich wird bekanntgegeben: Nach der Verordnung der Regierungskommission vom 29. November 1934 gilt für die Einreise in das Saargebiet für die Zeit vom 27. Dezember 1934 bis zum 26. Januar 1935 einschließlich folgendes:

1. Die Personen, die in der oben angegebenen Zeit in das Saargebiet einreisen, müssen im Besitz
a) eines ordnungsmäßigen Reisepasses,
b) einer besonderen Genehmigung zur Einreise in das Saargebiet sein.

Der Antrag auf Einreisegenehmigung ist unter Ueberlegung des Reisepasses an die Regierungskommission, Abteilung des Innern, in Saarbrücken zu richten. Bei Stellung des Antrages erfolgt zweckdienliche Beratung durch die Vertrauensleute und Ortsgruppen des Saarvereins.

Die Einreisegenehmigung ist innerhalb 24 Stunden nach der Einreise der Ortspolizeibehörde des Saargebiets vorzulegen. Sie berechtigt zu wiederholter Einreise in das Saargebiet innerhalb des in dem Genehmigungsmerkmal bezeichneten Zeitraums.

Personen, denen die Genehmigung zum vorübergehenden Aufenthalt im Saargebiet schon jetzt erteilt ist, müssen diese Genehmigung vor dem 27. Dezember 1934 erneuern. Die erneuerte Genehmigung berechtigt sie zu wiederholter Ein- und Ausreise in das Saargebiet.

Mit Geldstrafe bis zu 750 Franken oder mit entsprechender Haft wird bestraft, wer diesen Bestimmungen zuwiderhandelt.

Die Gebühr für die Einreisegenehmigung beträgt 20 Franken, die Gebühr für die erneuerte Genehmigung 2 Franken. Die Gebühr kann in begründeten Fällen, insbesondere bei Bedürftigkeit der einreisenden Personen, falls ein dringlicher Anlaß zur Einreise besteht, erlassen werden.

- B. Einer Einreisegenehmigung bedürfen dagegen nicht
a) außerhalb des Saargebiets wohnende abstimmungsberechtigte Person. Für sie genügt der von der Abstimmungskommission ausgestellte Abstimmungsausweis in Verbindung mit dem Reisepass;
b) Personen, die im Besitz eines saarländischen Reisepasses oder eines saarländischen Personalausweises sind;
c) Personen, die die auf Grund der Verordnung der Regierungskommission vom 27. Januar 1932 betreffend die Arbeitszentrale für das Saargebiet ausgestellten Legitimationskarten, sowie die Grenzausweise gemäß Protokoll über die Grenzrechte an der saarländisch-französischen Grenze vom 13. November 1926 besitzen.

Deutschlands tiefe Seen

Ob. Deutschland ist reich an großen und kleinen Seen, die vielfach der Mittelpunkt reizender Landschaften sind. Ueber die Tiefe dieser Seen herrschen allerdings vielfach irrtümliche Ansichten, die manchmal mit alten Sagen zusammenhängen, nach denen große Gebäude, ja ganze Ortschaften von den Wassern dieses oder jenes Sees verschlungen worden sein sollen. Sieht man sich einmal die amtlichen Zahlen der Tiefenmessungen der bedeutendsten deutschen Seen an, so stellt man fest, daß die mittlere Tiefe der meisten unter ihnen sich in recht mäßigen Grenzen hält. Der größte deutsche See, der Bodensee, ist auch zugleich der tiefste See Deutschlands mit einer größten Tiefe von 252 m (mittl. Tiefe 90 m). Die drei nächstgrößten Seen, der Spirdingsee in Ostpreußen, die Müritz in Mecklenburg und der Mauersee in Ostpreußen haben nur eine mittlere Tiefe von 6,5 m, 6 und 11 m. Die vier bisher genannten Seen haben eine Flächenabmessung von mehr als 100 — der Bodensee als weitaus größte 538,5 — qkm, während die übrigen deutschen Seen sämtlich unter der 100-qkm-Grenze liegen. Die größte mittlere Tiefe aller deutschen Seen weist mit 93 m der nur 5,2 qkm große Königssee in Bayern auf. Die nächsttiefsten deutschen Seen sind: der Walchensee in Bayern mit (mittlerer Tiefe) 82 m, der Starnberger See mit 54,5 m, der Tegernsee mit 40 m, der Ammersee mit 38 m und das Pulver-Maar in der Eifel mit 37,6 m. Zu den flachsten deutschen Seen gehört der Wannensee bei Berlin mit einer mittleren Tiefe von 4,4 m.

Leber als Heilnahrung

Ob. Die Leber gehört zu den wichtigsten Stoffwechsellorganen. In ihr vollzieht sich im wesentlichen die Umformung der Nährstoffe, von ihr geht die Absonderung der Galle aus, und sie bildet ein Depot für Kohlenhydrate. Neuerdings spielt die Leber als Heilnahrung eine wichtige Rolle. Der Amerikaner Minot stellte fest, daß reichlicher Genuß von Leber eine Zunahme der roten Blutkörperchen herbeiführt, die imtandem ist, die bössartige Form der Blutarmut zu heilen, gegen die bisher jede Rettung vergebens war. Die Leberbehandlung fördert die Bildung der roten Blutkörperchen in Milz und Knochenmark. Man gibt pro Tag 1/2 Pfund möglichst roh oder kurz angebraten. Da es aber auf die Dauer unmöglich ist, derartige Leberquantitäten zu vertilgen, fand die chemische Industrie einen Ausweg in der Herstellung von Leberextrakten, die auch bei den einfachen Fällen von Blutarmut und bei einer Anzahl von Stoffwechsellstörungen sich bewährt haben.

„Die Deutsche Wonne ruft auch Dich!“

Aus Stadt und Land

Durlach, 29. Dez. (Evang. Kirchengemeinde.) In der Neujahrsnacht soll in diesem Jahr zum ersten Mal außer dem Jahresabschlussgottesdienst abends 6 Uhr, zur Mitternachts ein liturgischer Gottesdienst gehalten werden. Dieser wird um 12 Uhr in der Nacht beginnen und in der ersten Viertelstunde des neuen Jahres beendigt sein. Es wird als ein Zeichen wahrer Volksgemeinschaft dankbar begrüßt werden, wenn der Platz um die Stadtkirche von allem störenden Lärm freigehalten wird.

Durlach, 29. Dez. Mit dem heutigen Tag übernimmt die Familie Goos, die seit 4 1/2 Jahren das Restaurant zum „Partschlößle“ bewirtschaftete, das Gasthaus zum „Lamm“.

Durlach, 29. Dez. Auf einen wohl gelungenen Kameradschaftsabend am vergangenen Samstag kann die Freiwillige Sanitätskolonne Durlach zurückblicken. Der Saal zum Lamm war bei der Eröffnung durch den Vorsitzenden der Kolonne Herrn Dr. Ribstein dicht besetzt, aktive, passive Mitglieder mit ihren Familien, sowie geladene Ehren Gäste erlebten einige recht vergnügliche Stunden. Zum Gelingen der Veranstaltung trug das Durlacher Mandolinenorchester Edelweiß hervorragend bei. Der Gefallenen und in der Heimat Gestorbenen wurde in einer ergreifenden Totenehrung gedacht, während vom Orchester Edelweiß das Lied vom „Guten Kameraden“ gespielt wurde. Im weiteren Verlauf des reichhaltigen Programms folgte eine Rezitation: Der Fremdenlegionär, vorgetragen von Herrn Berthold, welsch Lehterer noch einige in Mimik und Vortragskunst Lachsalven hervorrufende Stücke zum Besten gab. Die Mitwirkenden in den drei Einakten: Der bekehrte Weiberfeind, eine fidele Gerichtsitzung und Bröselmanns Zwangsmieter verdienen ein Gesamtlob, der Beifall hat ihnen gezeigt, daß die Zuhörer voll auf ihre Rechnung gekommen waren. Zwei Tänze, vorgeführt von der Tanzkünstlerin Fräulein Schütte, fanden ungeteilte Bewunderung. Durch die Freigebigkeit der Mitglieder und Freunde des Roten Kreuzes war es auch diesmal möglich, einen Gabentisch aufzubauen und da es sich durchweg um sehr nützliche Sachen handelte, fanden die Lose raschen Absatz. Auch an dieser Stelle möchten wir den gütigen Spendern nochmals unseren herzlichsten Dank zum Ausdruck bringen. Nicht zuletzt gebührt Dank dem Kameraden Fritz Schmitt, welcher sich unermüdet für das Gelingen der Veranstaltung einsetzte, sowie Herrn Hugo Baral als Regisseur, Souffleur und Anlager, die Ausschmückung des Saales erfolgte unter fachkundiger Leitung des Kameraden Philipp Schmitt. Ihnen allen nochmals herzlichsten Dank. Sp.

Weihnachtsbescherung der Fliegerortsgruppe Durlach

Die Fliegerortsgruppe Durlach veranstaltete am 21. d. M. in dem von der Firma Grigner-Kanjer A.G. günstig zur Verfügung gestellten Raum eine schlichte Weihnachtsbescherung für ihre arbeitslosen Kameraden, zu welcher neben den aktiven und passiven Mitgliedern Ortsgruppenleiter der NSDAP, Werner Bull, sowie Vertreter der Industrie und der hiesigen Schulen erschienen waren. An der einen Stirnwand stand ein großer, weiß gedeckter, mit Grün geschmückter Tisch, auf dem die Weihnachtsgaben aufgebaut waren.

Betriebsingenieur Sinz hielt sodann eine gehaltvolle Weihnachtsansprache, in der er auf die Bedeutung des deutschen Weihnachtsfestes hinwies, das er als das schönste aller deutschen Feste bezeichnete. In der Fliegerortsgruppe Durlach soll das Weihnachtsfest ein Fest der Gemeinschaft und Kameradschaft sein. Sodann warf er einen Rückblick auf das vergangene Jahr, das er als ein Jahr des Aufbaues bezeichnete. Mit herzlichsten Worten dankte der Redner der Firma Grigner-Kanjer A.G. für Ueberlassung des Raumes, ferner dem NSDAP und nicht zuletzt der Stadtverwaltung Durlach für die geleistete Unterstützung. Er schloß seine Ausführungen mit einem begeistert aufgenommenen Sieg-Heil auf Führer und Reichskanzler Adolf Hitler und Luftfahrtminister Göring.

Kamerad Ritter nahm sodann die Verteilung der Weihnachtsbescherung vor, worauf Kamerad Dr. Lembke einen selbstausgenommenen Film vorführte, der großes Interesse, Genugung und Freude auslöste.

Den Bescherungsabend beschloß ein gemütliches Beisammensein in der „Neuen Karlsburg“.

Bunter Abend des F.C. Germania Durlach

hewa. Zu einem würdigen Unterhaltungsabend für jung und alt gestaltete sich der am zweiten Weihnachtsfeiertag vom F.C. Germania Durlach in der Festhalle abgehaltene bunte Familienabend. Nicht nur auf den grünen Rasen eilen die Getreuen zu dem braunen Lederball, sondern noch weit zahlreicher folgte man diesmal dem Rufe der Vereinsführung, die mit einem solchen Abend nicht nur Tanz- und Vergnügungslustige zu befriedigen gedachte, sondern weit größeren Wert legte auf die Erreichung und Pflege eines gesunden Kameradschaftsgeistes, um auf diesem Wege eine Engerknüpfung der Freundschaftsbande innerhalb der großen Germanen-Familie herbeizuführen. Dieser Wunsch und dieses Sehnen fand an diesem mit voller Harmonie abgewickelten „Bunten Abend“ seine befriedigende Genugung. Diese schlichte und doch wieder vielseitige Abwicklung eines ernten und dann wieder heiteren Programms, löste auch die bedrückendsten Weihnachtsorgen durch frohe und bunt durcheinander gewirbelte Vorträge des bestens bekannten Schnei-Quartetts, sowie die ebenfalls würzigen, humorvollen Darbietungen des „Pfeifkünstlers“ Done Manzara. Neben diesen Darbietungen hatte der Besucher die Gelegenheit, die jugendliche und begabte Durlacher Tänzerin, Fräulein Viesl Bauer, in ihren prächtigen Tanzvorführungen zu bewundern. Nicht zuletzt sei dann noch die Mitwirkung des Durlacher Salon-Orchesters erwähnt, welches bis in die späten Nachtstunden ununterbrochen zum Tanz aufspielte. Zu einem würdigen Eindruck auf die Besucher gestaltete sich auch die feierliche Ehrung verdienter Mitglieder. Treue in Treue hätten sie stets in freudigen und trüben Stunden zum F.C. Germania gestanden und als leuchtendes Vorbild der Vereinsliebe und Treue würden sie jetzt der jungen Generation einen rühmlichen Weg vorgezeichnet. Die verdienten Träger dieser würdevollen Auszeichnung waren die Herren Emil Seiter, H. Edert, Richard Hiller und Joh. Böser. Die Subtilen wurden sodann vom Ehrenvorsitzenden, Herrn Johann Meier, im Namen des Vereins beglückwünscht und mit dem „Tag des Herrn“ klug dieser feierliche Akt aus. Ohne Unterbrechung wurde bis in die späten Nachtstunden das Tanzbein geschwungen. Der Abend bot jedem Besucher freudige Unterhaltung und gerade deshalb kann der F.C. Germania Durlach mit Stolz und Genugung auf seinen in jeder Hinsicht gelungenen „Bunten Abend“ zurückblicken.

Karlsruher Polizeibericht vom 29. Dezember 1934.

Verkehrsunfälle: Am 28. Dezember 1934 um 19,15 Uhr mußte der Führer eines Lastkraftwagens Ede Ritter- und Blumenstraße sein Fahrzeug hart abbremsen, um einen Zusammenstoß mit einem aus der Blumenstraße kommenden Personentransportwagen zu verhindern. Infolge des nassen Pflasters kam der Lastkraftwagen ins Rutschen und blieb mit seiner rechten Seitenwand an einem Gastandelager hängen, wodurch dieser beschädigt wurde.

Am gleichen Tage um 21,10 Uhr überquerten 2 Fußgänger bei der Philippstraße die Rheinstraße. Zu gleicher Zeit fuhr ein Personentransportwagen in westlicher Richtung durch die Kaiserallee. Während der eine Fußgänger stehen blieb, um den PKW vorbeifahren zu lassen, ließ der andere durch Unachtsamkeit gegen den Kraftwagen. Er wurde vom Fahrtrichtungsanzeiger erfasst und zu Boden geworfen, wobei er eine Kopfverletzung erlitt. Der Verletzte wurde, nachdem ihm von dem am Unfallort anwesenden Arzt Dr. Weile ein Notverband angelegt war, mit dem Notrufwagen nach seiner Wohnung verbracht.

Eisenbahntransportgefährdung: Am 28. Dezember 1934 um 20,10 Uhr stieß in der Karlstraße ein Straßenbahnzug der Linie 5 mit einem Personentransportwagen zusammen, wobei der letztere stark beschädigt wurde. Personen kamen nicht zu Schaden. Die Schuld an dem Zusammenstoß trifft den Führer des PKW, weil er versuchte, die Straße noch kurz vor dem Straßenbahnzug zu überqueren.

Durlacher Filmschau

„Heldentum und Todeskampf unserer Emden“.

Was Millionen Deutsche nur aus Zeitungsberichten kannten, wird in diesem Film zum wahren Erlebnis. 34.000 Seemeilen treuzte die „Emden“ in feindlichen Gewässern, tapere und verlor trotz stärkster Verfolgung Schiff auf Schiff und brachte somit den Handelsverkehr der Alliierten in große Gefahr, vernichtete die Deltants von Madras, brach in den Hafen Penang ein, zerstörte durch Artillerie die Hafenanlagen, sprengte durch Torpedos den russischen Kreuzer „Schemtschug“ in die Luft, unternahm den Großangriff auf die englische Funkstation bei den Kotosin-Inseln und vernichtete sie.

Mit Hilfe des Vorsprungs von einer Minute gelang es der Funkstation, durch Funkpruch an den der „Emden“ weit überlegenen Kreuzer „Sidney“, diesen herbeizurufen und das Ende weileres Schiffes herbeizuführen. In atembeklemmender Steigerung erlebt man diese Heldentat. Tod und Verderben schleichen über Deck. Trotz Granatregen, herberben Maschinen, flüchtender Geschütztürme, Rauch, Gas, Feuer, Explosionen in Kessel- und Maschinenraum, stehen unerschütterlich Offizier und Mann bis zum letzten Atemzuge auf ihrem Posten. Nach stundenlangem, unerbittlich hartem Kampfe gelang es dem weit überlegenen Kreuzer „Sidney“, die „Emden“ in einen glühenden Eisenklumpen zu verwandeln.

In diesem Filmwert wird eine der größten Tragödien der Kriegsgeschichte festgehalten.

Der Film gelangt im **Scala-Theater** zur Aufführung.

Statistisches um eine Hochzeit

zur Erstaufführung des Filmes „Hochzeit am Wolfgangsee“ im **Kammer**.

Eine Hochzeit ist ja im allgemeinen ein ziemlich kostspieliges Ding; bekannt dafür sind insbesondere Bauernhochzeiten, zumal, wenn es sich um Film-Hochzeiten handelt. Da ist es nicht uninteressant, einmal zu erfahren, welcher Apparat für die Hochzeit in dem lustigen Patria-Film beim Verleiherkreis „Hochzeit am Wolfgangsee“ vorrätig war: 4000 Zuschauer bildeten Spalier für den 3000 Personen umfassenden Festzug, in dem 78 Mann Musik mitmarschierten. Mehr als 500 Kraftfahrzeuge der Kurgäste des Salzammerguts blockierten als Zuschauer St. Gilgen (eine interessante Einzelheit: in einem einzigen Photogeschäft wurden mehr als 2000 verschiedene Aufnahmen des Festzuges gezählt!). 40 Böllerschützen donnerten ihr Salvo- und Einzelfeuer in die stillen Berge hinaus. Ein Brand, der dabei entstand, wurde gleich in dem Film festgehalten. Auf dem See treuzten 160 Rähne, 14 Motorboote und 2 Dampfer; dazu 5 Ordonanzboote und dasjenige der Regie, die ihre Anordnung durch Horn- und Fahnen Signale erteilte. Für den Bootschmud wurden 500 Rollen Buntpapier verwendet; die Länge der Girlanden betrug 5 Kilometer; 40 Holzstühle haben 2 Wochen lang vom Sonnenaufgang bis zum Untergang an der Beschaffung und Bearbeitung des Tannenreißig-Materials gearbeitet. Und der „Expeditions“-Stab, er hat es fertig gebracht, sich täglich nur 3-4 Stunden Schlaf zu gönnen, indes der Wettergott so liebenswürdig war, das „Schnürlregen“-Ventil abzustellen und 10 Tage hindurch den schönsten Scheinwerfer kostenlos zur Verfügung zu stellen.

Badisches Staatstheater.

Am Sonntag 14,30 Uhr wird das Weihnachtsmärchen des Staatstheaters „Peterhens Mondfahrt“ von Gerdt von Bassewitz mit der Musik von Clemens Schmalstieg wiederholt. Jede Wiederholung dieses entzückenden Kinderstückes fand bis jetzt ein ausverkauftes Haus und den begeistertsten Beifall des Klei-

nen Theaterpublikums. — Abends 19 Uhr erscheint zum ersten Male in dieser Spielzeit Richard Wagners romantische Oper „Lannhäuser“ wieder im Spielplan des Staatstheaters. Die musikalische und szenische Leitung des Werkes liegt in Händen von Generalmusikdirektor Klaus Kettlacker. Den Lannhäuser singt Theo Straß, die Elisabeth Hilde Anshütz. Den Wolfram singt Fritz Harlan. Die übrige Besetzung mit Fina Reich-Dörich (Venus), Adolf Schöpflin (Landgraf), Wilhelm Rentwig (Walther), Franz Schuster (Biterolf) und Robert Kiefer (Heinrich, der Schreiber) bleibt unverändert.

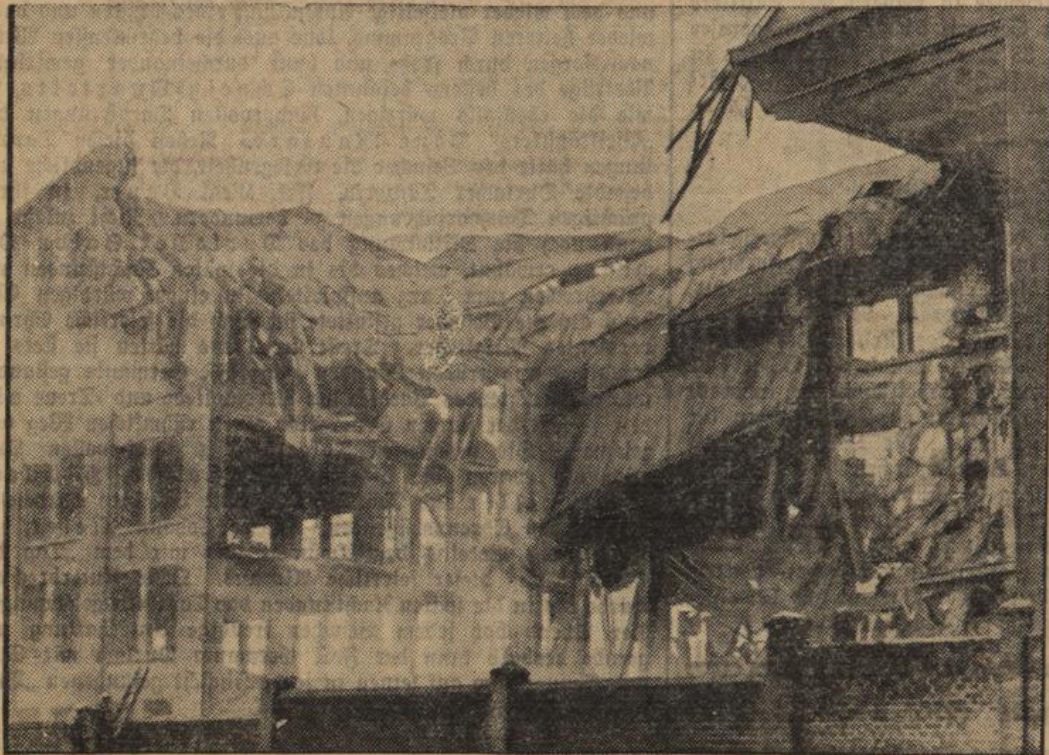
— **Neujahrsglückwünsche — Wohlfahrtsbriefmarken.** Zur Frankierung der Neujahrskarten und -briefe verwende jeder die Wohlfahrtsbriefmarken der Reichspost für die Deutsche Nothilfe mit den Bildern der schaffenden Stände! Der Neujahrsglückwunsch ist besonders herzlich, wenn er mit dieser kleinen Spende für die Notleidenden verbunden wird.

— **Zwischen den Jahren.** Die Tage zwischen Weihnachten und Neujahr nennt der Volksmund „zwischen den Jahren“. Er will damit zum Ausdruck bringen, daß er die Zeit nach Weihnachten nicht mehr voll rechnet. Weihnachten hat den Höhepunkt des Jahres gebracht und die paar Tage des alten Jahres, die noch übriggeblieben sind, sind eine Brücke hinüber zum neuen Jahr. Auch wir empfinden diese Tage heute so. Sie sind auch für uns moderne Menschen anders als die übrigen Tage des Jahres und sie stimmen uns eigenartig. Wir werden von jenem Gefühl erfasst, das nicht traurig macht, das uns aber in eine Stimmung versetzt, die man „Rechenhaftigkeit des Selbst“ nennen könnte. Wir blicken zurück in die Vergangenheit und lücheln schon föhrling mit dem Neuen zu nehmen. Der Abschied wird uns schwer und wir können das neue doch kaum erwarten. Kennzeichnend ist, daß der letzte Tag dieser Zeit den Höhepunkt der Spannung bringt. Mag das schwebende Jahr auch noch so schwer gewesen sein, mag es Kummer und Sorgen und Not in reichem Maße befeuert haben: so erwartungslos ist auch heute kein Mensch, daß er nicht hofft, daß mit dem neuen Jahr ein neuer Lebensabschnitt beginnen müsse. Und so entsprechen die Tage zwischen den Jahren im Leben der ganzen Menschheit ganz und gar den Lebenslagen des Einzelnen, die einen Wechsel bringen. Die Tage zwischen den Jahren mahnen zur Selbstbesserung.

— **Der neue Reichsbahn-Kalender.** Nun ist der Deutsche Reichsbahn-Kalender für das Jahr 1935 erschienen. Der neue Kalender steht unter dem Leitwort „Hundert Jahre deutsche Eisenbahnen“ und bringt in Wort und Bild die beispiellose Entwicklung der deutschen Eisenbahnen seit Inbetriebnahme der Nürnberg-Fürthener Eisenbahn vor hundert Jahren. Die deutschen Eisenbahnen waren Pioniere der deutschen Einigung. Abteilungen nach alten Stahlstücken und Steinzeichnungen vermitteln einen Einblick in die Entwicklungstufen des Eisenbahnbetriebs, des Bahn- und Fahrzeugbaues und bieten einen interessanten Gegenatz zu den Bildern und textlichen Ausführungen über die heutigen Leistungen und neuzeitlichen Einrichtungen der Deutschen Reichsbahn. Der Kalender gibt weiterhin Aufschluß über die verantwortungsvolle Tätigkeit des Reichsbahnpersonals für Volk und Reich und das Streben, ihre Aufgabe mit den technisch vollkommensten Mitteln zu erfüllen. Bilder „Mit der Eisenbahn durch deutsche Lande“ bringen uns die Schönheiten der deutschen Landschaft in den Grenzgebieten Süd und West, besonders aber der Ostmark zur Schau.



Der bekannte Schwarzwälder Rennfahrer Paul Pietich wurde von der Auto-Union als Fabrikfahrer verpflichtet.



Großfeuer in Wuppertal

Die Brandruinen einer der größten deutschen Gummi-fabriken in Wuppertal, die von einem verheerenden Brande heimgesucht wurde.



Die Januar-Deckplatte des Winterhilfswerkes

Winter-„Freuden“ in den Häusern

Jedermann, der dem Wintersport huldigt, ob jung ob alt, freut sich auf die Zeit, in der die Berge und Felder mit Schnee und die Gewässer mit Eis bedeckt sind. Zum richtigen Winter gehört nun einmal eine Zeit des strengen Frostes und ein weißes Kleid der Landschaft. Und wenn wir dann nach Hause kommen, dann freuen wir uns auf die gemütlche warme Stube und auf die dampfende Tasse Kaffee.

Der Winter und seine Begleitererscheinungen haben aber für uns nicht nur Annehmlichkeiten. Strenger Frost und reichlicher Schneefall bergen Gefahrenmöglichkeiten in sich, mit denen gerade die Hausbesitzer als Sachwalter des Wohnraumes der Bevölkerung am meisten zu tun haben. Keine Hausbewohner ist erfreut, wenn er morgens den Hahn der Wasserleitung aufdreht, um das Kaffee wasser aufzusehen und aus der Leitung kommt kein Wasser heraus, weil sie über Nacht eingefroren ist. Noch unangenehmer ist das Einfrieren der Wasserleitungen und Abflüsse an Badeeinrichtungen und Toiletten. Auch sonst können bei starkem Frost peinliche Schäden eintreten, und oftmals ist es gar nicht einmal möglich, die Schäden sofort zu beseitigen, denn es gibt auch Fälle, wo bis zum Eintreten milderer Witterung gewartet werden muß.

Hinzu kommt, daß die Beseitigung derartiger Schäden häufig mit erheblichen Kosten verknüpft ist. Da ist es denn unvermeidlich, daß die Frage aufgeworfen wird: Wer hat Schuld, daß ein solcher Schaden entstehen konnte? Hier kann es zu peinlichen Auseinandersetzungen zwischen Mietern und Vermietern kommen, und der Friede des Hauses ist gefährdet. Mancher Vermieter und wohl auch mancher Prozeß ist aus diesem Grunde entstanden, und trotzdem wäre es möglich, die meisten derartigen Auseinandersetzungen zu vermeiden, wenn immer und überall die geeigneten Maßnahmen zur Vorbeugung gegen derartige Schäden getroffen würden.

Eigentlich besteht in allen Häusern eine gewisse Erfahrung darüber, welche Stellen für die Entstehung von Frostschäden als besonders empfindlich angesehen werden müssen. Hier muß sich nun die Wohngemeinschaft zwischen Mieter und Vermieter bewähren, von der jetzt so viel die Rede ist, und die nach dem Willen des nationalsozialistischen Staates das Verhältnis zwischen Mieter und Vermieter auf eine andere Grundlage stellen soll. Vor allem: Beide Teile, Mieter und Vermieter müssen sich darüber klar sein, welche Pflichten ihnen zur Vermeidung von Frostschäden obliegen. Selbstverständlich hat auch der Mieter die Aufgabe, an seinem Teile dazu mitzuwirken, daß derartige Schäden nicht entstehen. Er darf z. B. bei hartem Frost nicht längere Zeit die Fenster offenlassen, weil sonst sehr leicht Rohre einfrieren können. Er muß dafür Sorge tragen, daß das Einfrieren ungeheizter Badesen verhindert wird. Dies sind nur einige Beispiele. Sie liegen sich beliebig vermehren. Der Vermieter seinerseits ist dazu verpflichtet, dafür zu sorgen, daß die Steigleitungen mit Stroh umwickelt oder sonstwie gegen die Einwirkung des Frostes geschützt werden. Nur wenn alle Teile gemeinsam an diesem Ziele arbeiten, kann die Frostgefahr für die Häuser verhindert oder auf ein Mindestmaß herabgezogen werden. Wenn alle in ehrlicher Zusammenarbeit ihre Pflicht tun, dann wird es auf diesem Wege gelingen wirtschaftlichen Schaden zu verhindern, Verger zu vermeiden und die Behaglichkeit des Wohnens gerade in den Zeiten aufrecht zu erhalten, in denen der Mensch am meisten auf die warme Stube und auf die Bequemlichkeiten der Wohnung angewiesen ist.

Die Aufgaben, die sich hieraus ergeben, sind eigentlich in jedem Hause anders gelagert. Es kommt darauf an, daß der Hauswirt und die Mieter sich verständnisvoll darüber aussprechen, sodas jeder in Rahmen dieser Verpflichtungen dasjenige tut, was seines Amtes ist. Wenn dann, gewissermaßen durch höhere Gewalt, unendlich in älteren und in dieser Beziehung nicht vollkommenen Häusern dennoch ein derartiger Frostschaden entsteht, dann muß er als etwas Unvermeidliches getragen und nach Möglichkeit bald wieder ausgeglichen werden. Was aber durch vorausschauende Achtsamkeit vermieden werden kann, muß vermieden werden; denn schließlich haben die Hausbesitzer und die Mieter das gemeinsame Interesse, daß sich der Wohnraum in einem guten und brauchbaren Zustande befindet.

Alle diejenigen, in denen noch gewisse Reste der Verärgerung über die unerfreulichen, aus der Zeit der Zwangswirtschaft herrührenden Zustände vorhanden sind, mögen sich bei dieser Gelegenheit vergegenwärtigen, daß in diesem Falle der Schaden des Hauswirtes gleichzeitig auch der Schaden des Mieters ist und umgekehrt. Hier ist eine gute Gelegenheit, das gemeinsame Interesse von Hausbesitzer und Mieter zu erkennen und praktisch danach zu handeln. Geschieht dies, dann wird eine erhebliche Ursache unerfreulicher Auseinandersetzungen zwischen Hausbesitzer und Mieter vermindert, und damit wird gleichzeitig dem Gedanken der Volksgemeinschaft gedient, den wir nach dem Willen des Führers verwirklichen sollen.

Tages-Anzeiger

Samstag, den 29. Dezember 1934.

Bad. Staatstheater: „Die Königsinder“, 20-23 Uhr.
Scala-Theater: „Heldentum und Todeskampf unserer Emden“, 7 und 8 1/2 Uhr.
Markgrafen-Theater: „Musi im Blut“, 7 und 8 1/2 Uhr.
Kammer-Theater: „Hochzeit am Wolfgangsee“.

Sonntag, den 30. Dezember 1934.

Bad. Staatstheater: Nachm.: „Peterhens Mondfahrt“, 14,30 Uhr; abends: „Lannhäuser“, 19-22,30 Uhr.
Scala-Theater: „Heldentum und Todeskampf unserer Emden“.
Markgrafen-Theater: „Musi im Blut“.
Kammer-Theater: „Hochzeit am Wolfgangsee“.
Germania-Sportplatz: 1/3 Uhr: F.B. Lahr.
Ritter-Sportplatz: Verbands-spiel: Töhlingen — Spielvereinigung D. Aue 1., 2,30 Uhr.
Blume: Tanz.

Turnen * Spiel * Sport

Sport-Vorschau

Fußball am Sonntag

Gau Württemberg: SpB. Feuerbach — SSB. Mm.
Gau Baden: VfL. Neckarau — 1. FC. Forstheim; VfB. Mühl-
 burg — SV. Waldhof; FC. 08. Mannheim — Phönix. Karlsruhe.
Gau Bayern: SpVgg. Weiden — TSV. Regensburg; TSV.
 Nürnberg — SpVgg. Fürth; FC. Augsburg — 1860. München.

Privatspiele

Ein Städtel Spiel Kassel — Frankfurt geht in Kassel vor sich.
 In Mm spielen Württemberg West — Württemberg Ost. Gau
 Bayern — Nürnberg-Fürth heißt die Lösung eines Kampfes
 in Nürnberg. Der 1. FC. Nürnberg, der an Weihnachten in
 Madrid 5:1 gegen den einheimischen FC. gewann, steht den Spa-
 niern zum Rückspiel gegenüber.

Die Stuttgarter Riders stehen in Rom beim interna-
 tionalen Turnier, an dem noch U.S. Rom, Genua 93 und
 FC. Bern teilnehmen, in den Entscheidungsspielen.
 Bemerkenswert ist noch das Gastspiel von Rud. Bismarckhütte
 (Polnisch-Oberleschen) gegen den VfB. in Stuttgart, außerdem
 stehen sich in Forstheim der einheimische FC. und die Stutt-
 garter Sportfreunde gegenüber.

Gauliga-Verbands Spiele am 30. Dezember 1934.

Nach der Jahreswende stehen sich in den einzelnen
 Fußballligen zahlreiche Gegner in durchweg interessanten und
 für die Spitzengruppe sehr bedeutungsvollen Paarungen gegen-
 über. Obwohl das abzuwandelnde Programm nicht so umfang-
 reich wie sonst ist, sind die darin enthaltenen Kämpfe von gro-
 ßer Wichtigkeit. Je ein Spiel findet im Gau Südwest und
 Württemberg statt und deren drei gibt es in Bayern. An der
 Spitze steht Baden mit vier reizvollen Begegnungen. Alle diese
 Kreuzungen werden einen ganz erheblichen Einfluss auf die
 weitere Gestaltung der Spitzengruppe haben, da die Tabellen-
 führer meist vor sehr schwer zu lösenden Aufgaben gestellt sind.
 In Bayern ist es die Spvgg. Fürth und in Baden der SpB.
 Waldhof. Die Position der „Kleeblätter“ hat sich in den letz-
 ten Wochen wieder mehr zugunsten der nachrückenden Mann-
 schaften gebildet, so daß die Spvgg. Fürth in der sonntäglichen
 Auseinandersetzung in Herznähe alles aufbieten muß, um
 nicht noch weiter allerlei Möglichkeiten die Tore zu öffnen.
 Auch dem Spitzenspieler Waldhof, der über Weihnachten in
 Hamburg weiste und von dort ein schönes Sieg über den
 SV. mitbrachte, wird in Mühlburg das Leben sauer gemacht
 werden. Gerade der letztsonntägliche Sieg gegen VfB. hat er-
 neut bewiesen, daß Mühlburg noch nichts von seiner Schlag-
 kraft eingebüßt hat und sicherlich werden auch die Leute um
 Kiffing diesen frischen Wind deutlich zu spüren bekommen,
 denn sie mit der Leichtfertigkeit der Karlsruher Begegnung
 in der Honellstraße in Mühlburg aufwarten. Der Angriff
 des Meisters ist durch die Sperre Günterros weiter geschwächt,
 daß ein Erfolg der VfB.er keineswegs überraschen würde.
 Nach einer langen Serie von Heimspielen begibt sich der VfB-
 er Klub nun endlich auch einmal wieder nach auswärts.
 In der Altriper Fährle in Neckarau werden die Forstheimer
 u beweisen haben, ob sie den in ihren letzten Spielen erfor-
 derten Siegen, die rechte Ueberzeugungskraft zu verleihen im-
 stande sind und ob die gute Form auch vor fremdem Publikum
 ein Siegeszug fortzusetzen vermag. Eher möchte man aber doch
 dem VfL. Neckarau, der schon im Vorspiel mit einem beach-
 tenden Unentschieden aus dem Bröhinger Tale zurückkehrte, die
 besseren Aussichten auf einen knappen Sieg einräumen. Phönix
 Karlsruhe, eine der Mannschaften mit den theoretisch besten
 Aussichten auf den Titel, reißt zum Tabellenletzten FC. 08.
 Mannheim. Auf den ersten Blick wird man hier den Gast als
 heren Sieger betrachten, aber so leicht wie es der Papierform
 entsprechend anmutet, wird den Karlsruhern ihr Sieg nicht in
 ein Schoß fallen, denn der erbitterte Widerstand des 3:2 Vor-
 spielgestes dürfte auch neuerdings bei derselben Kampfeinstel-
 lung der Lindenhöfer kein besseres Abschneiden der Gäste zur
 Folge haben. Die weiteren Kämpfe des VfB. wird man nach
 der vorsonntäglichen Niederlage gegen Mühlburg etwas vor-
 sichtiger beurteilen müssen. Mit seiner Reize zu den Germanen
 nach Karlsruhe könnte ihn leicht das gleiche Schicksal ereilen,
 denn er nicht mit demselben Kampfeifer und Elan bei der
 Sache ist wie es in den Spielen gegen VfB. und FC. der Fall
 war. Andererseits bedeutete das Unentschieden der Germanen
 gegen Waldhof einen weiteren Ansporn zu noch größeren Taten,
 denn auch in Karlsruhe scheint man langsam die „Kanonens-
 icht“ überwunden zu haben.

In Württemberg

ringt der letzte Sonntag im alten Jahre nur eine Begegnung,
 die aber an Bedeutung und Wichtigkeit in den von Sonntag
 1 Sonntag interessanter werdenden Ausscheidungskämpfen,
 auch bei vollem Programm allen obenan stünde. Diesmal ist
 er Föhrichplatz in Feuerbach der Schauplatz einer spannen-
 den Klingenkreuzung zwischen dem SV. Feuerbach und dem
 SSB. Mm. Der Sieger aus diesem Treffen wird vorläufig
 wieder die Tabellenführung übernehmen, ohne dabei einen tat-
 sächlichen Vorsprung gegenüber den spielfreien Riders erzielen
 können. Das Vorspiel endete in Mm mit geteilter Punkte-
 lung und wenn die Feuerbacher ihre gewohnt gute Form
 erreichen, dann wäre für längere Zeit den Riders ein gefahr-
 loser Widerstand von den Ferien geschafft. Aber auch die
 Amer. Laktik dürfte in diesem Kampfe von ganz enormer Wich-
 tigkeit sein. Unter diesen Voraussetzungen stehen also die
 Chancen durchaus für beide Vereine gleich. Im Gau Südwest
 erlören die Ludwigshafener am zweiten Weihnachtstertage
 in Frankfurt bei der Eintracht mit 1:0. Der Sonntag bringt
 weiter keine von entscheidendem Einfluß zehende Paarung.
 Zwei alte Rivalen liefern sich in Niederrad einen interessanten
 Reichterskämpfe, in dem Union sowie der FC. Frankfurt
 mit gleichen Aussichten in die Schranken ziehen. Dagegen ist
 in Bayern ein größeres Programm abzuwickeln. Die schwere
 Reise der Spvgg. Fürth zum TSV. Nürnberg und der nicht min-
 der gefährliche Gang der Münchner Löwen zum FC. Augsburg.
 Die letzten Spiele des Augsburger Neulings haben gezeigt, daß
 der FC. eine scharfe Klinge führt und deshalb auch ein Er-
 folg über 1860 München nicht mehr sonderlich überraschen-
 dungen würde. Mit der Auseinandersetzung in Weiden, wo
 die Jakob-Elf aus Regensburg ihre Gastrolle abgibt, beschlie-
 ßen die süddeutschen Fußballgauen den sonntäglichen Reigen der
 Reichterskämpfe.

Freundschaftsspiele.

ES. du Mans — Friedberg (29.)
 SpV. Tours — Friedberg (30.)
 Stuttgarter Riders beim Fußballturnier in Rom (Teilnehmer:
 U.S. Roma, FC. Genua, FC. Bern und Riders).
 Bayern München — Rud. Bismarckhütte.
 FC. Kreuzlingen — SC. Stuttgart.
 Repräsentativspiel:
 Gau Nordmark — Gau Südwest in Hamburg.

Privatspiel! — FC. Germania — FC. Lahr.

Für eine angenehme Abwechslung während den Pflicht-
 kämpfen hat die Vereinsleitung des FC. G. gefordert, indem sie
 die 1. Mannschaft des altbetannten FC. Lahr zu einem Freunds-
 schaftsspiel verpflichtete. Die Germanen hatten schon des öfteren
 ihre Karte in Lahr abgegeben. Die Spiele in Lahr mußten von
 den Einheimischen mit großer Energie durchgeführt werden
 und sind auch zum Teil gewonnen worden. Aber seit diesen
 Spielen sind schon manche Jahre ins Land gezogen.

Bekanntlich können auch Privatspiele sich sehr interessant ge-
 stalten und ist die Struktur eines Privatspieles, bei dem alle
 Feinheiten des Fußballsportes gezeichnet sind, im allgemeinen
 eine größere Augenweide als die harten Punktspiele.

Die Gäste spielen einen guten produktiven Fußball, was auch
 ihre Privatspiele in der letzten Saison gezeigt haben. Anfäng-
 lich der Pflichtspiele waren sie weniger vom Glück begünstigt,
 aber in letzter Zeit haben sich wieder gefunden und liegen
 mit 5 Minuspunkten an 4. Stelle.

Die Einheimischen dagegen werden zu zeigen haben, ob sie für
 die weiteren schweren Punktspiele gerüstet sind. Auf alle
 Fälle wird man ein sehr interessantes Spiel erwarten dürfen.

Spvgg. Durlach-Aue — Victoria Jöhlingen.

Zwei alte Bekannte kreuzen am morgigen Sonntag auf dem
 Rittersportplatz zum soundsvoletten Male die Klängen. Jöh-
 lingen hat von jeher gegen Aue seine stärkste Elf auf dem Plan
 und lief stets vor besonderen Form auf. So wird es bestimmt
 auch am Sonntag sein. Das sonntägliche Resultat gegen Grät-
 zingen 0:0 läßt schließen, daß die Gäste in Fahrt sind. Auch
 im Vorspiel trugten sie der Spvgg.-Elf ein Unentschieden (1:1)
 ab. Für die Elf der Spvgg. ist es an der Zeit, sich wieder besserer
 Spieltage zu erinnern und zum Jahresluß vor ihren An-
 hängern mit einer Leistung aufzuwarten, die keine Wünsche
 offen läßt. „Als Fremde und Spieler kämpften wir, für un-
 seres Vereines höchste Zier“; so mahnt die Aufstiegsmanufaktur
 vom Silbe zur Erinnerung an das Meisterjahr 1932. Mit die-
 sem Geist ins sonntägliche Spiel und der Sieg wird Euer sein.

Gottesdienstanzeiger

Evangelischer Gottesdienst Durlach.

30. Dezember 1934. — Erster Sonntag nach Weihnachten.
 Evangelische Stadtkirche.
 Vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst. Kirchenrat Wolfhard.
 Lutherkirche.
 Vorm. 1/10 Uhr: Hauptgottesdienst. Pfarrer Neumann.
 Durlach-Aue.
 Vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst.
 mittags 1 Uhr: Kindergottesdienst. Lipp.
 Wolfartsweiler.
 Vorm. 1/10 Uhr: Hauptgottesdienst mit Christenlehre.
 Vikar Renner.
 vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Vikar Renner.

Montag, den 31. Dezember 1934 — Silvester.

Evangelische Stadtkirche.
 Abends 6 Uhr: Schlußgottesdienst (Mitwirkung des Kirchengesangsvereins) (im Anschluß Vorbereitung und Heiliges Abendmahl). Pfarrer Lic. Lehmann.
 nachts 1/12 Uhr: Liturgische Jahresschlußfeier. Pfarrer Lic. Lehmann.
 Lutherkirche.
 Abends 8 Uhr: Schlußgottesdienst. Pfarrer Neumann.
 Durlach-Aue.
 Abends 7 Uhr: Jahresschlußgottesdienst unter Mitwirkung des Kirchenrats. Lipp.
 Wolfartsweiler.
 Abends 7 Uhr: Schlußgottesdienst. Vikar Renner.

Dienstag, den 1. Januar 1935 — Neujahr.

Evangelische Stadtkirche.
 Vorm. 10 Uhr: Festgottesdienst. Kirchenrat Wolfhard.
 Lutherkirche.
 Vorm. 1/10 Uhr: Festgottesdienst. Vikar Renner.
 Durlach-Aue.
 Vorm. 10 Uhr: Neujahrsgottesdienst. Lipp.
 Wolfartsweiler.
 Vorm. 1/10 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Lic. Lehmann.
 In den Silvester- und Neujahrsgottesdiensten Kollekte für den Melancthon-verein.
 In den Neujahrsgottesdiensten Kollekte für das Winterhilfswerk.

Neuapostolische Kirche, Sophienstraße 17.

Sonntag 1/10 Uhr Gottesdienst.
 Silvester 8 Uhr Gottesdienst.
 Neujahr 1/10 und nachm. 3 Uhr Gottesdienst.

Methodistengemeinde, Auerstraße 20 a.

Sonntag vormittag 1/10 Uhr Gottesdienst, 11 Uhr Sonntags-
 schule.
 Silvester abends 20 Uhr Jahresschlußgottesdienst mit Abend-
 mahlsfeier.
 Neujahr vormittag 10 Uhr Gottesdienst, nachmittag 3 Uhr Ge-
 meindefeier in Karlsruhe, Friedenskirche, Kartstr. 49 b.

Ein gutes Bild

schmückt auch dein Heim!

Besuche die Kunstausstellung der NSG „Kraft durch Freude“

Das gute Bild ins deutsche Heim

30. 31. 1. 34 in der Ausstellungshalle KARLSRUHE
 Kostenlose Verlosung guter Werke unter den Besuchern.
 Eintritt 30.-

Silvester!

Der letzte Tag des Jahres! Das vorletzte Blatt haben wir vom Kalender gerissen, und nun leuchtet uns wieder einmal die bedeutungsvolle Zahl des 31. Dezember entgegen. Ein wenig nachdenklich stimmt die meisten von uns dieser Tag. 1934 — heute nach und nimmermehr! Wieder hat ein Jahr seinen Lauf vollendet, morgen schon liegt dieses ganze Jahr, das uns Freuden wie Leiden brachte, als Vergangenheit hinter uns, läßt sich als abgeschlossenes Ganzes überblicken. Wir wissen, daß es Menschen gibt, für die der letzte Tag dieses Jahres auch der letzte ihres Lebens sein wird, die das neue Jahr nicht mehr erleben werden. Und wir wissen, daß auch in der Silvesternacht wieder viele kleine Kinder das Licht der Welt erblicken werden, die freudig dem neuen Jahr entgegenstrahlen... Selten denkt der Mensch an dieses ewige Kommen und Gehen, an das ständige Werden und Vergehen des Lebens. Aber gerade an den großen Wendepunkten des Lebens, gerade dann, wenn wieder ein Jahr von uns Abschied nimmt und ein neues mit seinen unbekannten Schicksalen heraufzieht, kommt uns der Gedanke von der Vergänglichkeit. Wie die Jahre kommen und gehen, so kommen und gehen auch die Menschen, flüchtige Gäste auf Erden. Auf einmal spüren wir zutiefst den Sinn dieses Lebens: zu schaffen, ein Werk zu schaffen, das unserem Leben Inhalt gibt, und das es für die Welt noch dann wertvoll macht, wenn wir längst dahingegangen sind. Ein Jahr geht zu Ende. Haben wir es genützt? Haben wir gebaut an unserem Selbst, haben wir etwas geleistet, das der Welt Nutzen brachte? Der freudige Stolz darüber erfüllt uns, daß unser deutsches Volk so erfolgreich den Kampf um seine innerliche Gesundung aufgenommen hat, und die meisten von uns tragen das frohe Bewußtsein in sich: auch ich habe dazu mitgeholfen, auch ich habe mit die Bausteine zummengetragen, die den Neubau des Deutschen Reiches vollenden sollen! Stärker als je spüren wir heute, in der Silvesternacht, die tiefe Verbundenheit mit unserem Volk. Hoffnung und Zuversicht strömt aus dem Bewußtsein, ein Teil des Ganzen zu sein, wir wissen, daß wir die Volksgemeinschaft tragen helfen und daß diese Gemeinschaft uns trägt. Wir wissen, daß es dem starken Willen des deutschen Volkes gelingen wird, die wirtschaftliche Gesundung des Staates zu erreichen, daß dies aber auch nur möglich ist, wenn nach wie vor das ganze Volk hinter seinem Führer steht. Deshalb nehmen wir froh vom alten Jahre Abschied. Es gab Jahre, da wir mit bangem Jagen der Zukunft ins Auge blickten — heute dürfen wir mit Recht hellen Blickes und vertrauensvoll vorwärts schauen, denn wir haben den schwersten Teil des Weges bereits überwunden: wir sind wieder ein einiges deutsches Volk, und in der Einigkeit liegt jedes Volkes Stärke. Nun wollen wir auch fröhlich die Jahreswende erwarten und wollen vertrauensvoll dem neuen Jahr ein Profil bringen, wenn die Glocken den Anbruch von 1935 künden...

Abonniert das „Durlacher Tageblatt“

Dienstzeit der städt. Behörden.

Am Montag, den 31. ds. Mts. bleiben die Geschäfts-
 räume der städt. Behörden geschlossen.
 Das Standesamt ist für Geburts- und Sterbefallanzeigen
 um 11 Uhr und 17 Uhr geöffnet.
 Durlach, den 29. Dezember 1934.
 Der Bürgermeister.

Gemeinde-Kreis- u. Gebäudebesondersteuer.

Die Zahlungspflichtigen werden hiermit aufgefordert, die
 fälligen Debitoren bis zum 5. Januar 1935 zu entrichten.
 Wer bis dahin seine Steuerschuld nicht entrichtet, hat die gesetz-
 lichen Verzugszinsen zu bezahlen und außerdem die Kosten der
 Zwangsvollstreckung zu tragen.
 Durlach, den 29. Dezember 1934.
 Stadtkasse.

Schlachtvieh- und Fleischbeschau in Durlach.

Mit Wirkung vom 1. Januar 1935 wird die Stadt Durlach in
 zwei Fleischbeschaubezirke eingeteilt. Die Schlachtvieh- und
 Fleischbeschau einschließlich Ernterindenschau wird vom genannten
 Zeitpunkt ab wie folgt vorgenommen:

- durch Tierarzt Dr. Huber im Gebiet nördlich der Karls-
 ruher Land, Adolf Hitler-, Blumen-, Gröhinger- und Ro-
 bert Wagner-Strasse, sowie der Bergbahn.
 - durch Tierarzt Dr. Hummerich im Gebiet südlich dieser
 Strassenzüge einschließlich des Stadtteils Aue.
- Beide Tierärzte vertreten sich in Schlachtvieh- und Fleischbe-
 schauangelegenheiten gegenseitig. Jeder der beiden Herren ist
 durch Fernsprecher erreichbar.

Ich bitte, diese Neuregelung zu beachten.
 Durlach, den 27. Dezember 1934.
 Der Bürgermeister.



11. Spendenliste.
 An weiteren Spenden gingen ein:
 Ungenannt 3. Spende, 20. — RM, Ungenannt 15. — RM, Frau
 Traut 10. — RM, Bund deutscher Mädchen Durlach-Aue (aus
 Sammlung) 8.97 RM, Ungenannt 3. — RM, Ungenannt 3. —
 RM, Personal der Lederfabrik Herrmann & Ettlinger 61.23 RM,
 Personal der Landwirtschaftl. Versuchsanstalt 9.50 RM, Personal
 der Pflanzerei Franz Braun 3.07 RM.
 Spenden unter 3. — RM. werden ihrer Vielheit wegen nicht
 veröffentlicht.
 Ich spreche allen Spendern, auch denen die kleinere Spenden
 gegeben haben, an dieser Stelle den herzlichsten Dank aus.
 Weitere Spenden nehmen entgegen:
 Bezirksparlatte Konto Nr. 1216: NS-Volkswohlfahrt-Winter-
 hilfswerk,
 Volksbank G. m. b. H. Konto Nr. 719: NS-Volkswohlfahrt-Win-
 terhilfswerk.
 Durlach, den 28. Dezember 1934.
 Der Ortsbeauftragte des NSV: B a l l h a c h.

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Komtesse Friedl

Roman von Helene Norbert

Urheberrechtsschutz durch Verlagsgesellschaft Lang, Regensburg

1

1. Kapitel.

Sommerferien brütet über dem Birkenhof.

Ein Herrengut mit allen Zeichen des Niederganges. Sein schwarzgraues Dach gleicht seines Besitzers altem, verwittertem Lodenhütchen, den Zeit und Sonne, Wind und Regen zurecht gemodelt haben. Ueber dem speckigen Band klappt ein Loch, das Herr Tobodus Birkenhofer genial mit einem breiten, wallenden Gensbart verdeckt.

Nur für die Löcher am Dach seines Hauses ist noch kein Gensbart geschnitten. Sie geben den Fledermäusen und Spinnen ein lustig Asyl und wo eine von den Spinnen besonders lustig webt, breitet sich ein weißgrauer Schleier distret über das dunkel gährende Loch.

Daneben wächst auf der Schmuhschicht der Jahre ruhm und gärtlich das dunkle lamene Moos. An der Südseite des Gutes klettert die wilde Rose empor und schmieg ihre Blüten in die sattgrün wuchernde Weiche. Türen und Tore, Fenster und Fassade zeigen das Zeichen des Verfalls.

Man könnte meinen, Dornröschen schlief im Birkenhof den tiefen, ungestörten, jahrhundertlangen Schlaf seines Märchens.

Nur die Wirtschaftsräume, alt und gebrechlich, geben ein Zeichen von Leben. Eben fährt ein Knecht gemütllich und bedächtlich mit seinem Wagen in die geräumige Scheuer. Goldgelbe Ladung drängt tief über die Speichen und Räder herab. Gemächlich spannt er die Braunen aus und in der Scheuer beginnt ein Lachen und Röhren, ein Scherzen und Schüttern.

Bevor er sich auf den Wagen schwingt, um die Garben abzuladen, stellt er sich breit in den Schatten des Holunders, um sich mit seinem blauen Schnupftuch die fliehenden Schweißbählein aus dem Gesicht zu wischen.

Herrgott, war der Schatten was Feines! Versuchtete Hige! Der liebe Schatten!

Und im Schatten lagen der Herr vom Birkenhof und sein Hund. Tobodus Birkenhofer, der Letzte seines Geschlechtes, das dem Gute seinen Namen gab, und das vierbeinige Faultier, aus dem Geschlechte der langohrigen, selbstherrlichen Dadel, genannt Waldl. Im Bauer daneben schlief der Gimpel, der Dritte im Bunde.

Herr Tobodus Birkenhofer streckte in einem bequemen Liegestuhl seine alten Knochen. Mit der linken Hand hielt er sein Kaffeezer Pfeifchen, mit der rechten graulte er selbstzufrieden den Hund, der neben ihm am Boden lag.

Sie und da blinzelte der Dadel hinaus in das unverkündete Sonnenlicht, dann schloß er wieder müd und schläfrig seine Augen. Auch der Gimpel in seinem Bauer tat

daselbe. In den Zweigen der schlanken, jungen Birke erklang ein feines, säuselndes Schlummerlied.

Nun konnten sie alle drei schlafen, friedlich und tief, — der Herr, der Dadel und der Gimpel.

Doch der Letzte seines Geschlechtes rechnete nicht mit der zürnenden Nemesis, die sich ihm in der Gestalt seiner reizenden Nachbarin nahte.

Komtesse Friedl Berg, lieb und frisch wie der junge Morgen eines strahlenden Tages, nahte sich ihm mit fliegenden Räden.

Die weiße Bluse unter dem rotfarbigen Dirndl ließ die schlanken, tiefgebräunten Arme der jungen Dame frei. In dem zerzausten Blondhaar hingen goldene Ahren. Ein Zeichen, daß sie daheim bei der Einfuhr der Ernte keine Zuhauerin spielte.

Nun riß sie die blaue Leinwandhülle von ihrer Taille herunter und hieb sie dem Dadel über die Ohren.

„Fauler Luderweib, — du verschlafst dein Leben!“

Herr Tobodus Birkenhofer riß mißbilligend die Augen auf. Die temperamentvolle Bezeichnung schob sich langsam seinem Bewußtsein näher. Nein, so ein Benehmen, — nein, so etwas! Die junge Komtesse besaß wahrhaftig keinen Schlaf, — nicht um den Grolschen! Als ob es sie etwas angehe, wenn er schlief!

Kopfschüttelnd legte er die Pfeife weg und erhob sich.

„Gnädigste Komtesse, wenn ich bitten dürfte...“

„Sagen Sie mir das morgen, Herr Birkenhofer! Jetzt spaten Sie sich lieber auf das Feld hinaus, denn mir läuft die Galle über. So ein Gesindel, Ihre Leute! Bei jeder Garbe machen die ein Niderchen, akkurat wie...“

Sie verhustete sich. Aber gar nicht gewaltsam, denn was sie begonnen, vollendete sie auch:

„Akkurat wie Sie und Ihre Biester. Und wir bekommen heute ein Wetter; sehen Sie zu, daß Ihnen die Leute noch den Birkenfisch hereinbringen. Ist nicht notwendig, daß so eine prachtovolle Ernte unnötig naß wird.“

Prüfend sah Herr Tobodus Birkenhofer zum Himmel empor. Wolkenlos blau. Aber der Dunst! Die Komtesse hatte recht. Und das Gesindel draußen ließ unsern Herrgott einen guten Mann sein? — Konnte es ihnen eigentlich nicht verdenken, — bei dieser Hige!

Schief schaute er sie an; er getraute sich nicht, der jungen, streitbaren Dame voll in das Gesicht zu blicken. Auf dem Birkenhof gab immer die Gemütllichkeit das Tempo an, warum sollte es heute anders sein? An einem Regen war noch kein Weizen schwarz geworden begann keine Frucht zu keimen.

„Das ist... das ist...“ er fand keine weiteren Worte. Gräfin Sibylle war starr.
„Und deine Koffer kommen erst,“ tief sie endlich ganz fassunglos hervor. „Was wolltest du überhaupt hier?“
„Fragen nach der Komtesse —“
„Hier?“
Es kam ihm nun selbst völlig unbegreiflich vor. Die Frage seiner Mama trieb ihm die Röte ins Gesicht.
Klänglich fiel die elegante, graue Hose an seinen Beinen herab. Er beherrschte aber seinen Ingrimm. Sollte er diesem dummen Mädel eine Standpauke halten? Nein! Verächtlich herrschte er sie an:
„Weiß sie, wo die Komtesse ist?“
Scheinbar völlig verzagt erwiderte die Gefragte:
„In ihrem... in ihrem Zimmer!“
Das Mädel sprach das Wort, wie man es schrieb. Wortlos wandte sich der Graf ab und Friedl hörte die Tante fragen:
„Was wirst du tun, Egbert?“
„Warten, bis die Hose trocken ist.“
Friedl atmete tief auf. Ah, jetzt fand sie Zeit zur Verwandlung. Gott sei Dank! So ein hochnütziger Affe!
Im Stall erhob sich nun ein schallendes Gelächter, in das die Kühe und Kälber einzustimmen schienen.
„Daß mich ja niemand verrät!“ Friedl drohte mit dem Finger den Mädeln. Eine unnütze Warnung! Die Mägde liebten ihre junge Herrin. —

Auf Umwegen eilte Friedl dem Hause zu. Fräulein Uhl schlug die Hände über dem Kopf zusammen, als sie die junge Komtesse erblickte.
„Und die Herrschaften können jeden Augenblick kommen!“
„Die sind verzorgt und aufgehoben, Uhlchen,“ trillerte Friedl, indem sie leichtfüßig über die Treppen lief.
Im Badezimmer riß sie das eigentümlich duftende Kleid herunter. Schnell war sie gebadet und umgezogen. Die Haare lagen wieder gehorjam hinter den Ohren, zu gehorjam, ergeben dem eisernen Zwang der Nadeln. Die Komtesse maltratierte ihr reizendes Kraushaar fürchterlich. Sie frästerte sich so unvorteilhaft wie nur möglich.
Das Kleid, das sie anhatte, sah schlecht und war viel zu lang für die herrschende Mode, aber dafür besaß sie gar keinen Sinn. Sie sah im Orte und an ihrem Uhlchen nichts anderes und fuhr sie einmal in die Stadt, so wehrte sie sich mit Händen und Füßen, aus sich ein Modepuppe machen zu lassen.
Kaum fünf Minuten nach dem Stallabenteuer sah sie ihrem Onkel gegenüber, der kopfschüttelnd auf die Uhr sah.
„Sibylle und ihr Sohn mühten längst hier sein. Alois hat sie am rückwärtigen Parktor abgesetzt. So ein Einfalt, uns hier warten zu lassen! Friedl, Friedl, die Herrschaften werden es dir übel vermerken, daß du nicht am Bahnhof warst.“
Sorglos hob die Komtesse die Schultern. Daß sich das geschick hätte, hatte sie ganz vergessen. — Und überhaupt? Welch ein vernünftiger Mensch verlängerte seine eigene Qual? Kürzen? Na, darüber hätte sich reden lassen. —
In Friedls vergnügtes Sinnen blühte jetzt ein Gedanke auf. Die Koffer ihrer Gäste mühten doch schon im Hause sein. — Wie, wenn sich Egbert auf Umwegen eingeschlichen hätte und sich umzog? Dann kam sie um ihren halben Spaß. Holla, mein Jungchen, das braucht einen Riegel!
Schmettelnd hing sie sich an den Arm ihres Onkels.
„Laß uns bitte der Tante in den Park entgegengehen.“
„Angst, Friedl?“
„Nein Onkel! Aber Neue, bittere Neue.“
Hellauf lachten sie beide, verließen dann Arm in Arm das Zimmer. Auf den breiten, steinernen Stufen, die zu dem Hause hinaufführten, saßen sie ihre Gäste langsam über die Kieswege schreiten.
Graf Berg setzte die Spitze seines Stodes fest in den Boden ein. Aufrecht, mit leuchtendem Auge ging er seiner Base entgegen. Ritterlich neigte er sich über ihre Hand.
Die Gräfin berührte mit ihren Lippen seine Stirne.
„Lange haben wir uns nicht gesehen, alter Fritz! Siehst famos aus —“

Graf Berg lachte. Dann schüttelte er herzlich die Rechte seines Neffen. Nichts fiel ihm auf, gar nichts: dafür hingens Friedls Augen einen Augenblick scheinbar wie in hellem Entsetzen an ein paar großen, steifen, fetten Flecken auf der grauen Hose des Kavaliere. Ja, nur einen Augenblick. Dann schürzte sie hochmütig die Lippen. Verächtlich sah sie über die Tatsache hinweg.
Graf Egbert hatte sie scharf beobachtet. Wie fatal! Ja, sie hatte recht, wie konnte er sich nur in diesen Hofen präsentieren! — Unangenehm, sehr unangenehm! Und er konnte es ihr nicht einmal erklären, ohne sich dem Fluche der Lächerlichkeit preiszugeben. Er, Graf Altenburg, war zuerst in den Stall gegangen!
Verdammte Situation!
Gräfin Sibylle hatte Friedl die Hand zum Kuß gereicht und dann das Mädel in die Arme gezogen.
„Wie groß du geworden bist, Mädel!“
Friedl lächelte zahn.
„Sieben Jahre sind immerhin eine Zeit, allergnädigste Tante, und lange hast du mich nun doch nicht gesehen.“
„Sieben Jahre, ist's möglich?“ Die alte Dame sah wehmütig auf den alten Herrn. „Und wir sind dabei alt geworden, Fritz!“
„Schadet nichts,“ gab dieser gutgelaunt zurück, „nirgends ruht der Schnee so schön als auf gerentetem Boden.“
Komtesse Friedl reichte ihrem Vetter zweiten Grades die Hand, — nein, die Fingerspitzen. Kühl bis ins kleine, boshaft hüpfende Herz hinein. Sie versuchte, die Würde der alten Gräfin nachzuahmen.
Graf Berg sah sprachlos auf ihr hochmütiges, steifes Gebahren.
Auch die Gräfin war überrascht. Aber angenehm. Sie hatte gedacht, in Friedl ein schreckliches Kind terrible vorzufinden, — aus den Briefen ihres Veters hatte sich solches vermuten lassen, — und nun benahm sich das Mädel ganz passabel. Famos! Amso eher konnte sie ihren Plan verwirklichen.
Sie schlang im Weitergehen den Arm um Friedl.
„Hast vielleicht unabsehbbare Gäste im Hause gehabt, Kleine, während wir eintrafen?“
Erstaunt sah Friedl auf.
„Gäste? I wo! In der Erntezeit hat doch kein Mensch den Koller —“ oh, sapperlot, sie hätte fortsehen wollen: Besuche zu machen. — Rechtzeitig fiel ihr ein, daß dies eine Grobheit für ihren Besuch war. Nein, so ging es wirklich nicht. Sie sagte darum schnell, mit einem verlegenen Lachen:
„Du meinst wohl, weil ich nicht auf der Bahn war?“
Sie sagte sich rasch und fuhr grobhartig fort: „Du hast eben von der Vielbeschäftigkeit einer Landbesitzerin keine Ahnung, liebste Tante! Bei uns hat eine Kuh gekälbert —“
Gräfin Sibylle Altenburg, die gewesene Hofdame, bekam einen Hustenanfall.
Der Zweck desselben war der Komtesse keineswegs klar und er hatte auch sonst nicht seine Bestimmung erreicht, denn Graf Egbert hatte jedes Wort der vielbeschäftigten Landbesitzerin verstanden.
Also — weil eine Kuh gekälbert — — —
Der Abend machte diese verunglückte Entschuldigung wieder weht. Fräulein Uhl hatte für ein tadelloses Essen gesorgt, der alte Graf war lebenswürdig und die Komtesse, die in ihrer Toilette zwar wieder spartanisch einfach und wieder nicht sehr vorteilhaft ausah, beging nun keinen auffallenden Fehler mehr. Im Gegenteil, sie bemühte sich, dem guten Beispiel ihres Onkels ein wenig zu folgen.
Ihr Herr Vetter, der in seinem tadellosen Smoking und den eleganten Lackschuhen wieder ganz der alte, vornehme Mann war, hatte ja seinen Teil weg. Wenn seine Affigkeit damit auch noch nicht beschnitten war, so tröstete sie sich damit, daß kein Baum auf den eriten Streich fiel.
Graf Egbert sah seiner Base prüfend in das Gesicht. Das Mädel mußte eigentlich hübsch sein, wenn es das unheimliche Kleid, das es um zwanzig Jahre älter machte, nicht angehabt hätte, dachte er.
(Fortsetzung folgt am Samstag, den 5. Januar 1935.)

Zu hübsch war sie, die Kleine! Ein Acker, der den ganzen Erlenhof regierte. Nun wollte sie wohl auch ihn unter die Fuchtel nehmen? Ob er sich das gefallen lassen sollte?

Überlegend sah er an den blanken Knöpfen seiner grünen Weste nieder.

„Wollen Sie vielleicht Ihre Rockknöpfe abzählen, ob Sie sollen oder nicht?“ fuhr die junge Komtesse entrüstet auf ihn los und, sich zu ihrer ganzen Größe emporrichtend, sagte sie mit dem Brustton ihrer tiefsten Überzeugung: „Herr Todokus Birkenhofer, Sie sind ein Greuel!“

„Gnädigste Komtesse...“

„Gnädig will ich Ihnen sein, wenn Sie Ihr Korn trocken unter dem Dache haben, verstanden?“

Und rasch gab sie dem Dadel einen Fußtritt, dem Gimpel blies sie mit vollen Backen in das Gefieder und, nachdem sie so das ganze Trio glücklich aus der Ruhe aufgestört hatte, eilte sie wie ein Wirbelwind davon.

Komtesse Friedl Berg war die Großnichte des alten Grafen Berg. Ihre Eltern waren tot. Verunglückt auf einer Autotour in den Dolomiten. Die kleine Friedl hatte damals sieben Jahre gezählt; seit zwölf Jahren lebte die junge Witwe bei ihrem Onkel, dessen Abgott sie war. An Liebe fehlte es ihr nicht. Sie besaß das ganze Herz ihres Onkels und alles dessen, was am Erlenhof treuete und fluchte.

Es war kein Wunder, wenn sich Friedl einseitig und eigenwillig entwickelte. Ihr parierte eben alles. Der Onkel und das ganze Personal des Erlenhofes. Man vergötterte sie, deren Urwürdigkeit und Schalkhaftigkeit sie zum geliebten Hausdespoten machte. Welschstolz war für sie ein fremder Begriff. Und gerade darum und weil der alte Graf ein gar so gültiger und leutseltiger Herr war, zollten ihnen alle freiwillig Achtung, die ein Geschlecht, das jahrhundertlang selbstlos und in Ehren seinem Regenten und dem Vaterlande gedient hatte, für sich beanspruchen darf.

Jetzt stand Friedl Berg am Feld unter ihren Mägden und spähte neugierig nach dem Birkenstrich hinüber.

„Aha! Jetzt begann es drüben lebendig zu werden! Jetzt fuhr er doch mal in die saule Bande hinein.“

Die Luft wurde immer schwüler und dicker und im Westen ballte es sich schwarz zusammen. Das Lachen und Neben verstumte. Es wurde nur mehr gewerkt, im goldenen Sommermorgen die reiche Frucht geerntet. Und bevor der erste Tropfen fiel, war sie unter Dach.

Aber auch drüben. Im Birkenhof.

Todokus Birkenhofer müsterte vergnügt die Fülle, den reichen Erntesegen dieses Sommers. Pochtausend, er hatte Glück! So konnte noch ein Jahr herumgehen, ehe er das Szepter aus den Händen legte. Aber auch dann war er noch lange nicht auf der Gant. Das Gut repräsentierte einen schönen Wert, und wenn er verkaufte, würde ihm, auch wenn er den alten Samuel Kohn vollends befriedigte, noch immer so viel bleiben, daß er leben konnte.

Was wollte er mehr? Der Letzte seines Stammes? Denn Kurt Degenhof zählte nicht. Er war aus einer Seitenlinie ein schon sehr abseits gefallener Sproß und überdies ein Fant, ein Filou, der das Geld so rasch verpulverte, als er es bekam.

„Ha, ha, ha! Todokus Birkenhofer rieb sich in der reinsten aller Freuden die Hände. Würde schauen, der schöne Kurt, der sich für seinen Erben hielt! Es wäre außerdem eine Sünde gewesen, dem Lustikus auch nur einen Groschen zu vermachern. Da wollte er schon lieber allein sein Geschäft verwalten, und so lange würde es reichen, so lang er le...“

Wozu hatte er sich auch sein Lebtag zum Junggefallen verurteilt? Nun durfte er auch mit Zug und Recht seinen Besitz mit Haut und Haar, bei Besen und Stiel allein verzehren. Kein Mensch konnte ihm das streitig machen; auch nicht der eingeleischteste Moralist.

Todokus Birkenhofer gehörte zu den glücklichen Menschen, die sich keine Sorge um das Morgen machen, die

sich von dem Heute die Lungen so voll pumpen ließen, daß sie allzeit und alleweg satt werden zum plaken.

Friedl Berg war über diese nachbarliche Unbetümmtheit stets ergrimmt. Eben machte sie ihrem Herzen wieder Luft. Graf Berg hörte ihr amüsiert zu.

„Stell dir das Eitel vor, Onkel! Liegt der Mann schnarchend im Liegestuhl, keine Spur Sorge um den prächtigen Weizen, überhaupt um nichts Sorge und dabei fällt ihm das Dach über dem Kopfe zusammen.“

Graf Berg, eine große, imposante Erscheinung, lag mit tiefem Behagen an seiner Zigarre. Dabei blühten seine Augen fröhlich über das entrüstete Mädel hin.

„Du lachst, Onkel Fritz!“ fuhr nun Friedl auf. „Ich würde das an deiner Stelle bestimmt nicht tun. Todokus Birkenhofer schändet durch seine Lieberlichkeit nur eure Freundschaft.“

„Halt, halt!“ warf nun Graf Berg ernst ein. „Unsere Freundschaft schändet der Todokus nicht. Bei aller Lieberlichkeit bleibt er ein grundehrlicher, guter Kerl. Was er vertrinkt und verspielt, ist seine Sache. Nie wird er einem andern Schaden bringen. Wenn er sich selbst schadet, wer kann ihn deshalb zur Rechenschaft ziehen?“

„Du, Onkel, du! Als sein Freund!“

„Friedl! Sag dem Vogel draußen, daß er nicht sitzen, dem Fisch, daß er nicht schwimmen soll. Du erlebst nicht, daß sie gehorchen, so wenig wie der Todokus...“

„Aber der schöne Besitz, auf dem seine Vorfahren gelebt und gewirtschaftet...“

„Ja, Friedl, für den ist der Todokus freilich das, was der Mittelbush für deine Bäume ist. — ein Parasit! Ein Parasit auf seiner Väters Erbe. Aber ich sag dir noch einmal, er stößt seine Senker nur in Eigenes, ist kein Gesellschaftsparasit! Das unterscheidet ihn hundertmal von jenen, die zum Schmarotzer am Nächsten werden.“

„Und wenn er sein Opfer, seinen Wirt ausgesaugt hat?“

„Dann wird er absterben, wie dein vom Baume gefallener Mittelbush.“

Der Graf stieß blaue Ringel in die Luft.

Friedl sah von ihnen weg, dem Onkel in die Augen.

„Aber der Samuel Kohn soll das Gut einmal nicht bekommen; ich glaube, wenn das zuträfe, würden die Blumen im weiten Umkreis zu blühen aufhören.“

„Nein, mein Kind! Der alte Halsabschneider wird nie Herr auf dem Birkenhof werden.“

Diese ernste Zusage beruhigte Friedl einigermassen. Die Grübchen saßen ihr schon wieder in den Wangen. Und wie bei einem kleinen Kind, dem vom letzten Aufschluchen nur noch das letzte Restchen in der Kehle steck, sagte sie:

„Das alte Eitel!“

Graf Berg zog jetzt einen Brief aus der Rocktasche und reichte ihn schmunzelnd seiner Nichte.

Friedl lehrte den Umschlag um. Absenderin: Gräfin Sibylle Altenburg.

„Die Gräfin Sibylle!“ Das klang wie: Heiliger Gott, steh' mir bei! — „Onkel, was will sie?“

Komit lag in dem Entlegen.

„Yes!“

Bogen knisterten; dann der Ausruf:

„Sie kommt und Egbert dazu!“

Der Schreck hatte allen Ton in Friedls Stimme verschlungen.

„Ja, sie kommen, Friedl, und der Franz mag seinen Wagen auf Glanz herrichten, sonst trifft uns der erste Strahl Ungnade.“

„Und morgen schon? Um wieviel Uhr denn? — Sechs Uhr dreißig?“

Das Mädel war noch ganz benommen von dem Gehörten. Auch Graf Berg schüttelte jetzt den Kopf.

„Was mag meine Base nur von uns Bauern wollen?“

Friedls Augen funkelten.

„Du, Onkel Fritz, das sag ich dir, abkanzeln laß ich mich von der Tante nimmer. Vor sieben Jahren war ich ja noch ein Affe, aber jetzt soll sie sich vorsehen —“

„Jetzt bist du eine junge, streitbare Dame, nicht wahr, mein Vögelchen?“ schmunzelte der alte Herr.

Friedl flog ihm um den Hals.

„Sie sollen bleiben, wo der Pfeffer wächst und uns allein lassen, Onkelchen! Wir brauchen sie nicht. Sie wird ja doch nur wieder alles und jedes an dir und mir aussetzen und, gelt ja, wir sind doch beide heilfroh, daß wir alle Erziehungsgehenden aus dem Hause haben. Unser altes Uhlchen genügt vollständig.“

Ob die Liebe, alte, ganz unter Friedls Einsuß stehende Dame wirklich genigte?

Heute stieg dem Grafen ein Zweifel auf, wenn er in das eigenwillige Gesichtchen seines Lieblings sah. Ob er nicht doch einen Fehler beging, sie wie ein junges, wildes Bäumchen aufwachsen zu lassen?

Gräfin Sibylle warf ihre Schatten voraus. Ihm bangte vor den verschiedenen Zwischenfällen auf dem bisher so friedlichen Boden, die sicher explosiven Charakter tragen würden. Er kannte sein Mädel!

Gräfin Sibylle, die gewesene Hofdame, verkehrte noch immer viel in den ersten Kreisen des Geburtsabels. Bei ihr war alles auf Würde und feinste Lebensart abgestimmt. Sie hatte nicht notwendig, die große Dame zu spielen, sie war die große Dame.

Nur war ihr die Lebensform zum Lebensinhalt geworden und darin unterrichtete sie sich von dem alten Grafen, der auf Kosten seines Lebensinhalts ruhig die äußere Form auch ein wenig vernachlässigen konnte und immer und überall nach dem gesunden, inneren Kern forschte und nicht nach der Schale urteilte. Das erklärte auch die Erziehung der Komtesse, die in den Wirtschaftsräumen und Ställen des Gutes genau so daheim war wie in den alten, kostbaren Brunnzimmern und Salons.

Und als er die Komtesse die heimatische Scholle über alles. Und diese Verbundenheit mit der Scholle hatte sie vollends zu dem Naturkind gemacht, das sie war. Damit war sie Art von der Art ihres Onkels geworden. Zu seinem und ihrem Glücke.

Beim Abendtisch wurde die nahe Katastrophe der alten, einfachen Hausdame vorsichtig beigebracht. Sie konnten es dennoch nicht vermeiden, daß sie ganz blaß im Gesichte wurde.

Vor der Gräfin Altenburg besaß das Fräulein Uhl einen ungeheuren Respekt. Am nächsten Tage wurde denn auch gelächelt und gepußt, als müßten aus dem Erlenhof die Spinweben eines Jahrhunderts verjagt werden.

In der allzeit freundlichen, fidele Komtesse entbraunte darob der Jörn. Richterlos, weißglutig. Sie lehrte dem ganzen Ansinn, wie sie es nannte, einfach den Rücken. blieb auf den Feldern und kümmernte sich blutwenig darum, ob für den Empfang der Gräfin und ihres Sohnes würdige Vorkehrungen getroffen wurden oder nicht.

Sie sah an ihrem Kleide nieder. So sollte sie ihre „Zeremoniantante“, wie sie dieselbe ungeniert nannte, sehen. Im Dürnd, wie es hier in der Umgebung die jungen Bauernmäd! alle trugen. Aus Kattun, praktisch und derb, als einzigen Luxus die appetitliche, weiße Leinenbluse.

Na, und heute war auch diese nicht mehr appetitlich. Im Gegenteil! Schweiß und Staub hatten ein ganz klägliches, schnuddeliges Ding aus ihr gemacht. Und auch sie selbst sah nichts weniger als salonfähig aus. Die Haare hatten sich aus dem Knoten gelöst und grüßten neckisch in jede Himmelsrichtung und die Fingernägel trugen schwarze Ränder, denn sie hatte gerade höchst eigenhändig eine Kartoffelstaude nach ihren Knollen untersucht.

Die Tante -- wenn sie diese Nägel sähe! Ein herzzerreißendes Lachen rang sich aus der Kehle des Mädchens und verlor sich über die Stoppeln hin.

Eine Magd, die Kartoffeln ausgrub, lachte mit. Ohne Wissen, ohne Grund. Sie waren ja beide noch so jung, so köstlich jung, und das Leben war so schön. Sonne im Steigen! Windender, taurischer Widerchein im Gemüte!

Dann erzählte die Magd von der braunen Schemin und dem neugeborenen Käibchen und in Friedl stieg der Wunsch auf, nach den beiden wieder zu sehen. Sie ging zum Stallgebäude hinüber. Dort stand das Kind, das nicht auf der Weide war, in Reih und Glied. Sauber und rund. Der

Anblick erfüllte Friedl mit Freude und Stolz. Drei Mägde molken eben die Kühe. Scherzworte flogen hin und her.

Lächelnd stand Friedl vor der Schemin und ihrem Jungen. Zärtlich beleckte die Alte das Zunge. An den Schenkeln, dem Rückgrat, dem Kopf... unversehens hing ein Tränlein dem sinnenden Mädchen in den Wimpern.

Mit der Faust wischte es das dumme Nas weg und zog so einen grauen Strich über die blühende Wange.

Im gleichen Augenblick hörte sie Stimmen. Gedämpft, — vornehm betont.

„O Schreck! — Die Tante!“

Mit beiden Händen fuhr sich Komtesse Friedl in die Haare und starrte nach dem Eingang. Hatte denn die Tante einen früheren Zug benützt oder hatte sie die Zeit so ganz verpaßt?

Das letzte war der Fall. Die alte Gräfin hatte den Wagen an der rückwärtigen Parttür halten lassen, um sich die Möglichkeit einer Ueberraschung zu schaffen. Sie durchquerte mit ihrem Sohne den wunderschönen, alten Park und Friedl hörte, wie sie eben sagte:

„Wie ausgestorben ist der schöne Park, — aber reizend, reizend!“

Schweigen. —

„Was ist dir, Egbert? Bestimmt es dich, daß uns niemand abgeholt hat? Mein Vetter ließ sich ja entschuldigen; die Unterredung mit dem Notar mag ja wichtig sein und er ist mit seinem gichtigen Leiden darauf angewiesen, daß die Menschen zu ihm kommen.“

„Und das Mädel?“

„Wie kurz, hochmütig die Frage klang.“

„Um, ich habe die Friedl nur als albernem, schlecht erzogenen Bäckfisch in Erinnerung.“

„Diese Eigenschaften scheint sie Anhänglichkeit bewahrt zu haben.“

Graf Egbert, ein hoher, schlanker Dreißiger, mit einem ungewöhnlich stolzen, überlegenen Gesichtsausdruck, sah spähend umher.

Er merkte die offene Seitentür der verwitterten, grün umspannenen Parkmauer, hinter der die Wirtschaftsräume lagen.

„Gestatte, Mama, — — — mit diesen Worten trat er durch die Seitentür, wenige Schritte und er stand unter dem offenen Eingang des Stalles, worin sich Komtesse Friedl befand. Was er eigentlich hier wollte, war ihm nicht ganz klar.“

Komtesse Friedl hatte im Nu die bedrohliche Lage begriffen. Flugs riß sie einer Magd das schief gebogene graue Filzhütel vom Kopf und schon sah es auf ihrem Strubbelkopf. Die breite Krempe zog sie tief in das Gesicht, dann hob sie einen vollen Eimer Milch empor, um ihn fortzutragen.

Der Graf stand schon an der Eingangstür. Mit einem feinen, seidenen Taschentuch hielt er sich die Nase zu.

„Se, — ist niemand hier?“

Er erblickte Friedl. Hinter seiner Schulter tauchte im gemessenen Abstand die alte Gräfin auf.

Friedl schwieg.

Daß jemand hier war, sah er ja.

Ungebuldig schnarrte sie der Graf an:

„Kann sie nicht sprechen?“

Sie knickte daraufhin untertänigst zusammen.

„Ja, bitte, — ich bin hier!“

Dabei fiel ihr die wunderschöne Bügelfalte in der eleganten Höl auf, die Graf Egbert trug.

„Gaus!“ fluchte der Graf vor sich hin, nicht leise genug, daß Friedls feines Ohr das schmeichelhafte Wort nicht aufgefangen hätte.

„Oho!“ und im gleichen Augenblick stieß ihr Fuß an den vollgefüllten Eimer und der ganze schöne, weiße Inhalt ergoß sich im Schwung über die tadellose Bügelfalte, die sie eben noch bewundert hatte.

Tief zerknirscht stand sie nun vor dem Grafen, dessen Rettungsprung nichts mehr genügt hatte.

Der war ganz weiß im Gesicht geworden, ob vor Jörn oder Schreck, konnte Friedl nicht beurteilen.